



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914**

99 (28.2.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-163934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-163934)



Monument: 70 Pfg. monatlich.  
Beitrag: 30 Pfg. durch die  
Post inkl. Postaufschlag Nr. 3 42  
pro Quartal Einzel-Nr. 5 Pfg.  
Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg.  
Reklame-Beile ..... 1,20 Mk.

# General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

## Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau, Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 99.

Mannheim, Samstag, 28. Februar 1914.

(Abendblatt.)

Die heutige Abendausgabe umfasst  
24 Seiten.

### Deutschlands Armenierpolitik.

Von Dr. Ernst Jägh, Berlin.

Es hat eine Zeit gegeben — und das ist noch gar nicht lange her — da hat das deutsche Interesse an der „armenischen Frage“ sich, dabei erschöpfend, auf die Wohlfahrt der Armen in den Ostprovinzen der armenischen Kaiserreiche, die in der Türkei von den Russen und in Russland von den Russen veranlagt worden sind. Geringfügig unterschätzt man sich auch über den Wert des armenischen Charakters und über das Maß der geschäftlichen und städtischen Bedeutung durch die armenische Bevölkerung, die alsbald eintrat, das türkische Staatsinteresse selbst es gebot, die armenische Intelligenz und Finanz für die türkische Entwicklung sichtbar zu machen. Im Balkankrieg schließlich haben die armenischen Soldaten an der Seite der kaiserlichen Armee sich tapfer geschlagen — allein von allen christlichen Kriegern der Türkei. Der Balkankrieg hat aber auch den russischen Versuch gebracht, Armenien als „russische Provinz“ in Anspruch zu nehmen; und die Armenier waren beinahe daran, sich von Russland umarmen zu lassen, da hat endlich die deutsche Beteiligung an der armenischen Frage eine Wendung gebracht, die Deutschland, wie die Türkei und Armenien, befriedigen kann.

Deutschlands Arbeitsgebiet in Vorderasien liegt außerhalb des eigentlichen Armeniens, aber es umfasst in den Bagdadbahnbezirken von Cilicien eine breite armenische Bevölkerung. Von diesem Punkt aus gewinnt Deutschland ein eigenes Interesse daran, dass in Armenien „Krisen“ entstehen, die eine günstige Nachwirkung auch auf die armenischen Elemente im Bagdadbahngebiet vermitteln. Also keinerlei „Reform“ im Sinne einer Russifizierung, aber auch keinerlei „Reform“ im Sinne einer armenischen Verfassung.

Russland hat einen „christlichen“ armenischen Generalgouverneur für Armenien ernannt. Deutschland aber hat den türkischen Generalgouverneur ernannt, ihm aber europäische Beiräte angeschlossen; diese werden von einem neutralen Minister, wie

Belgien, Holland oder Schweiz, gestellt. Diese Beiräte sind nicht Russland verantwortlich, sondern dem europäischen Völkerrecht gegenüber in Konstantinopel. Dieses wird auf Grund der Berichte der Beiräte bei der türkischen Regierung diese oder jene Maßnahmen veranlassen. Die Türkei bleibt Herr im Haus; aber die armenische Einwohnerzahl erhält die notwendige Verewigungsfreiheit.

Die russische Meinbestimmung in Armenien und gegen die Türkei ist überstanden, und die deutsche Mitwirkung zugunsten Armeniens und der Türkei hat eingesetzt. Das armenische Patriarchat, wie die armenischen Parteien wollen auch eine deutsche Schlichtung haben: hoffentlich wird diese von Deutschland geleistet — im Interesse der Entwicklung Armeniens innerhalb der Türkei und entgegen den russischen Absichten.

### Der Wahlsfeldzug in Frankreich.

In wenigen Wochen werden in Frankreich allgemeine Wahlen stattfinden. Die Deputiertenkammer liegt in ihren letzten Tagen und muss, so will es die Verfassung der französischen Republik, ihr Leben spätestens am 31. Mai dieses Jahres ausklingen. Nach dem Wahlsieg vom 16. Juni 1885 — das neue Wahlsystem, das seit Jahren herabgesetzt wird, ist noch nicht angenommen und wird deswegen noch nicht in Anwendung kommen können — müssen die Wahlen in den 60 Tagen geschehen, die dem Kammerende vorausgehen, und beide Wahlgänge müssen spätestens am 1. Juni beendet sein. Bei den letzten Wahlen, so in den Jahren 1910, 1906 und 1902, pflanzte man diesen sechzig-tägigen Zeitraum stets vom 1. April an zu rechnen. Da von dieser Wahlperiode die ersten fünfzig Tage den Deputierten für ihre Wahlkampagne eingeräumt sind, und da andererseits die Wahlen stets an einem Sonntag vor sich gehen müssen, so hätte der erste Wahlgang am 26. April stattzufinden. Man ist jedoch nicht abgeneigt, die Wahlen schon früher erledigen zu lassen, indem man die Kammerperiode schon am 15. März beendet und die Wahlperiode von diesem Tage an zu rechnen beginnt, denn mit der jetzigen Kammer, in der nur noch erblühter Parteikampf ausgefochten werden, ist nichts Neues mehr anzufangen, und es ist keine Aussicht vorhanden, dass sie das Budget für 1914 noch erledigen könnte. So trägt man sich denn in politischen und Regierungskreisen mit dem Gedanken, die Wahlen, wenn möglich, schon

Am Anfang April vorzunehmen, doch hat die Regierung noch keine Entscheidung gefällt, vermutlich deshalb nicht, weil sie nicht sicher ist, ob sie bei den Wahlen noch am Ruder sein wird.

Bei dem nahen Termine der Wahlen ist es natürlich, dass die Parteien sich allmählich für den bevorstehenden Kampf zu gruppieren beginnen. Die Sozialisten sind es, die auf ihrem Kongress von Amiens als erste die Wahlparole ausgeben. Die französischen Sozialisten haben vor der wichtigen Frage, ob sie die alte Blockpolitik mit den Radikalen, wie sie einst in den Tagen von Combes befolgt worden war, erneuern und ein Wahlbündnis mit den benachbarten Gruppen der Linken abschließen sollten oder nicht. Die Sozialisten und Radikalen sind sich über zwei Tagesfragen der inneren Politik nicht einig. Die Sozialisten sind für die Einführung der Proportionalwahl, die von den Radikalen auf das bestmögliche bekämpft wird, und sie wünschen ferner eine schnelle Rückkehr zu der zweijährigen Dienstzeit. Die geeinigten radikale Partei hat sich auf ihrem Parteitag von Pau zwar auch für eine Rückkehr zur zweijährigen Dienstzeit ausgesprochen, aber das radikale Ministerium, das inzwischen zur Macht gelangte, hat sich nochbedauerlicher Weise für eine sofortige Durchführung des neuen Militärgesetzes erklärt. Aus diesem Dilemma wird man wahrscheinlich nur den Ausweg finden, dass die Radikalen sich in ihrem Wahlkampf für die Rückkehr oder wenigstens für eine teilweise Rückkehr zur zweijährigen Dienstzeit erklären, während die Sozialisten ihrerseits die Frage der Proportionalwahl bis nach den Wahlen rücken; eingeweihte Kreise versichern, dass hundert Jahre, eingeweihte Kreise versichern, dass ein geheimes Abkommen zwischen solchen Dilemmen bereits zwischen den beiden Parteien bestehen soll. Auf jeden Fall hat die sozialistische Partei auf ihrem Kongress von Amiens beschlossen, den einzelnen Wahlkreisen bei den Stichwahlen zu erlauben, nach Gutdünken Kompromisse mit den Kandidaten abzuschließen, die sich dem sozialistischen Ideal am meisten nähern, was mit anderen Worten bedeutet, dass die Sozialisten zu einem Bündnis mit den Radikalen für die Stichwahlen bereit sind.

Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass die französischen Sozialisten die deutsch-französische Annäherung in der Wahlparole eingeschrieben haben und mit dieser Parole in die Kampagne eintriften werden. Es wird interessant sein, zu erfahren, ob die Radikalen ihnen in dieser Hinsicht folgen und mit einem ähnlichen Programmpunkt vor das französische Volk treten werden.

Die geeinigten radikale und radikal-sozialistische Partei hat ihre Wahlparole vorläufig noch nicht ausgegeben, vermutlich deshalb nicht, weil sie den Ausgang der Kammerperiode abwarten will. Denn in diesen letzten Tagen der Deputiertenkammer wird sich noch ein Wortkampf abspielen, der sehr wesentlich ist und dessen Ausgang nicht vorausgesehen werden kann. Es handelt sich um die Frage, wer für die Wahlen an der Regierung sein soll und unter wessen Einfluss also die Wahlen vor sich gehen werden. Da zwischen Sozialisten und Radikalen der Pakt abgeschlossen ist, so sieht die jetzige radikale Regierung als Feinde sich nur der Rechten und der sogenannten „Föderation der Linken“ gegenüber. Wie bekannt, haben unter diesem zweideutigen Namen die früheren Ministerpräsidenten Barthou und Briand einige gemäßigtere republikanische Elemente um sich geschart mit dem Zweck, das radikale Ministerium zu stürzen. Dieser Vorstoß wird jetzt in den letzten parlamentarischen Debatten ausgefochten werden und es wird sich dabei entscheiden, ob die Wahlen von Herrn Caillaux oder von Herrn Briand gemacht werden sollen.

Das Veranlassungsbureau für Doumer Caillaux. w. Paris, 28. Febr. Die Kammerperiode, die für die Veranlassungsbureau stimmte, hat sich zusammen aus: 158 Vereingte Radikale, 40 Mitglieder der radikalen Linken, 20 Mitglieder der demokratischen Linken, 17 radikale Sozialisten, 67 geeinigte Sozialisten, 29 republikanische Sozialisten und 3 Wahlen.

In radikalen Kreisen hat der Sieg Caillaux große Begeisterung hervorgerufen. Das Blatt der Regierung und der geeinigten Radikalen, der „Radikal“ schreibt: Diese Abstimmung ist eine Antwort auf das Wort, in dem der Senat den Antrag auf Verbot abgelehnt hat und während in diesem Antrag ausgesprochenen Grundzüge im Zusammenhang nur mit fünf Stimmen unterlagen, erhielten diese im Palais Bourbon eine Mehrheit von 115 Stimmen. Das zeigt deutlich, wohin das Räderwerk der Wahlen neigt. Gleichzeitig aber bildet die Kammerabstimmung eine unheilvolle Niederlage für den Briand'schen Verband der Linken.

Der „Mappell“ sagt: Finanzminister Caillaux, der in den letzten 14 Tagen mit den hervorragenden Vertretern des Senats in der Kammer die Kämpfe führte, hat gestern mit der rücksichtslosen Unterstützung Doumergues einen entscheidenden Kampf begonnen, der mit einem glänzenden Sieg des Radikals endigte. Caillaux sagte in seiner „Humanität“: Wird die Reue

denerte 8 bis 10 Minuten, worauf sie endlich, immer umhüllt, aber unbedeckt, in die königliche Residenz hineingelassen wurden. Der Kaiser, der während der Zeit, neben der Hauptwache, das tausendstimmige Geschloß fortsetzte. Nach anderthalbstündigem Verlauf erschien endlich der Kaiser.

Die Infanterie hielt dann die ganze Nacht das Haus der Montez. Am 11 Uhr schickte Kola hinab und ließ den Truppen sagen. Sie hätten Bier, Wein, Braten haben, soviel sie wollten. Die Soldaten, durchdrungen und durchdrungen und seit zwölf Stunden nicht schlafen, gaben zur Antwort: „Von solch einem Mensch wollen wir nichts.“ Schließlich mußte der König die Forderungen der Bürgerlichkeit erfüllen und Kola aus Mannheim fortzuschicken lassen. Alles sog nun in die Botschaft, um Folge von der Abfahrt der Veron zu sein, die seit einem Jahr eine wahre Geißel des Landes gewesen war. Den König selbst entsetzte das. Lange hatte man vergebens mit steigender Unruhe. Endlich, am 11 Uhr, ging das Tor auf, und heraus rollte der der Bevölkerung wohlbekannte braune Wagon. Die Wache in gestrecktem Galopp, fuhr er hellförmig gegen die Linakothel zu fort. Darin sah Kola mit ihrem Schilling Reutnant Weber. Gellendes Geheul und Verwünschungen erfüllten die Luft. „Gott, Gott, Gott!“ Die Menge drängte um den Wagen in das Haus der Montez ein und begann es zu zerstören. Auf einmal sah man den König von der Linakothel der kommen. Die ungeheure Menschenmasse in der Barriere hatte ihn

### ◆ Feuilleton ◆

Lola Montez.

Aus neuen Geheim-Verichten.

Historische Dokumente von besonderem Wert sind die aus München an Retternach nach Wien gesandten Geheimberichte über den Lola Montez-Standal, die Prof. August Journer zum ersten Mal in der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Deutschen Revue bekannt macht.

In folgenden Schilderungen wird uns hier der immer stärker aufwühlende Unwille der Münchener Bürgerlichkeit und vor allem der studentischen Jugend gegen die spanische Tänzerin vorgestellt, die den König so ganz in ihre Netze zu verstricken gewußt hatte. Nachdem er all die inneren Unruhen und Konflikte mitgeteilt hat, zu denen diese Beziehung des Königs führte, gibt der Berichterstatter dann in seiner Aufschrift vom 14. Februar 1848 auf Grund seiner eigenen Tagebuchaufzeichnungen eine eingehende Darstellung jener Vorgänge, die zur Vertreibung Lolas führten.

„Ich habe diese gefährliche Revolution von Anfang bis zu Ende in den Straßen mitangesehen“, schreibt er, „und die Verleumdung eines Monarchen bekann, der ein solches Volk bis zur äußersten Erbitterung reizt. Und doch war in der ganzen Bewegung der drei

Tage keine Spur revolutionärer Gesinnung, kein aufrührerischer Aufstand, alles wollte nur das verhängnisvolle Ziel erreichen, das das Volk gewahrt wurde, daß er trotz dem ihm abgerungenen Zugeständnis doch seine Hebergenugung nicht geändert hat, daß er sie sogar noch nachher gesehen hat, nicht nur ihm, und die Stimmung hat erst selber einen bedenklichen Charakter angenommen. Wir sind noch nicht fertig mit ihm, das ist erst der Anfang.“ So lobte man vielfach die Bürger

angern. Der Stein kam ins Rollen durch die Entzweiung der Studentenverbindung über die „Poloner“, die Studentenverbindung „Münchener“, die der Spanierin als Trabanten dienten. Als die „Polonaisen“ im Kolleg erschienen, wurden sie von den andern hinausgeworfen oder ausgehungen und schließlich kam es zu einer großen Demonstration der Studentenschaft. Diese entwickelte sich um die Mittagszeit des 8. Februar, da gerade ein Frühstück mit Kola in der Residenz stattfand. Der König verließ, als ihn von dem Turm gemeldet wurde, das Fest, ging allein zu Fuß nach der Universität, wurde von den Studenten nicht mit dem gewohnten Ehrfurcht begrüßt, baragierete sie in kurzen Sätzen: „Mit König Ludwig habe ich nichts; es ist, als ob man in der Türkei wäre“ usw. Darauf ging er fort, der Spanierin nach. Da begreute ihn Kola. Er gab ihr den Arm und führte sie in ihre Wohnung zurück. Ich fand gerade vor meinem Haus, als er zurückkam, und wurde nie den Eindruck verlassen, den mir sein Anblick machte: Das Gesicht war von Todesblässe, der Blick war wild

und unfest, alle Bilge waren verzerrt. Dazu hatte er die Wankelmut an: weiße Halsbinde um, nur einen leichten gelben Jagdrock statt des schwarzen Fracks. So lobte er in die Residenz und auf den Platz zurück.

Unter diesen war die Montez als Ministerium des Innern gefahren. Als sie nach einer Weile wieder herauskam, veränderte sie, in ihren Wogen zu liegen, sondern ging zu Fuß, nur von einem Bedienten gefolgt, gegen die Aufwachtstraße zu. Nun ging das Brüllen und Steifen los. Man drängte sich auf sie hin; ein Student sah sie, gerade neben der Tür der Theaterkassette, umklammerte ihren Hals, als wollte er sie erdrosseln; sie gibt ihm einen so heftigen Faustschlag ins Gesicht, daß er losließ. Sie lief in die Kirche, worin sich schon viel Leute befanden, lief vor dem Marienaltar nieder und schrie laut: „Mour-Dieu, protègez mon meilleur ami!“ Dann steht sie auf und zieht ein Pistol aus der Tasche, das ihr aber von einem herbeigeeilten Freund entwandt wird. Inzwischen waren vier reitende Gendarmen herbeigeeilt, die sich vor der Kirchen-türe aufstellten. Sie tritt heraus und schreiet von ihnen eskortiert lachend und mit der Faust drohend, gegen die Gendarmen. Die ganze Zeit brüllte und schrie das ganze Volk unheimlich, aber niemand wagte es, Hand an sie zu legen. Nur sechs bis acht Gendarmen genügen, um diese brüllende Menge im Zaum zu halten, während sie, von einigen ihrer wenigen Freunde umgeben, zwar leichenblass, aber jäh und mörderisch zu dem Volke sprach. Das



zung und die Kammermehrheit ummehre die Kraft haben, um mit Senat mit Hilfe des Finanzgesetzes die notwendigen Reformen durchzuführen, werden die Forderungen der Einkommensteuer aufrecht erhalten, ohne welche die Entlastung des bürgerlichen Grundbesitzes nur in geringfügiger und unsicherer Weise durchgeführt werden können.

Die Gegner des Abbaus suchen ihre Schlapp zu beschönigen, um glauben zu machen, daß der moralische Erfolg auf ihrer Seite sei. Der „Figaro“ meint, die gestrige Sitzung hat einigen der amgezeichneten Vertreter des Landes gestützt, die unüberwindlichen Zweifelsfragen bloßlegen hinter die sich die ganze Welt der Regierung verhehle. Das „Echo de Paris“ behauptet, das Ministerium hat sich nur dadurch aus der Schlinge ziehen können, daß es die Forderungen seiner Gegner angenommen hat. „Welt-Republique“ (Schreib): Alle Vertrauensverhältnisse ändern nichts an der von Briand mit seiner gewöhnlichen Verstandeslosigkeit tatfächlich, daß Galloux es nicht gewagt hat, im Senat zur Verteidigung der Einkommensteuer die Vertrauensfrage zu stellen. Im Gegenteil, er hat diese Resolution durch sein Vorgehen fast rechtmäßig gemacht.

## Politische Uebersicht.

Rheinheim, 28. Februar.

### Bund der Industriellen und Zentralverband.

Die „Frankf. Ztg.“ hatte vor einigen Zeit Angriffe gegen die Leitung des Bundes der Industriellen und namentlich gegen Dr. Stresemann gerichtet, weil sie in der Woche, daß Stresemann mit dem Geschäftsführer des Zentralverbandes zusammen in der Deutschen Gesellschaft für Welthandel tätig sein werde, eine Festsetzung ihrer Ansicht fand, wonach der Bund immer mehr zum Zentralverband und Zentralverband wird und auf diese Weise seine Bedeutung verliert. Der Schriftführer des Bundes der Industriellen Dr. Schneider richtete darauf ein Schreiben an die „Frankf. Ztg.“, und jetzt hat Dr. Stresemann das Gleiche getan. Er weist aus, daß die Stellung eines beabsichtigten Vorstandsmitgliedes der Deutschen Gesellschaft für Welthandel, so wie er sie aussehe, keine befürworteten Vorteile für ihn brächte, denn er müßte dann andere Stellen in der Deutschen Gesellschaft aufgeben. Abgesehen davon, könnte die Deutsche Gesellschaft für Welthandel nur zustande kommen, wenn alle Kreise der deutschen Industrie, der Schiffahrt und des Handels zusammenstünden. Das die Mittel für die Gesellschaft zum Teil vom Zentralverband ausgeht, ist eine Tatsache, die die Unabhängigkeit des Zentralverbandes nicht beeinträchtigt, da der Geschäftsführer des Zentralverbandes, der Geschäftsführer des Zentralverbandes, dadurch gefährdet sei, daß auch der Bund sich an der Ausübung der Mittel beteiligt. Im übrigen soll Stresemann in Aussicht, demnach auf der Hauptversammlung des Verbandes Mittelständlicher Industrieller in Frankfurt a. M. ausführlich auf die Angelegenheit zurückzukommen.

### Ein Beispiel zu den sächsischen Landtagswahlen.

Ein scheinbar politisches Betragen, das die Verteilung der unentgeltlichen Wahlen in Sachsen war die Wahl in Grotzschau-Ebersbach, dort deren Ergebnis wir bereits berichtet haben. Wenn diese Wahl mit einem Siege des Sozialdemokraten gelaufen wäre, wäre gewiss das liberale Wahlbündnis in der Provinz, das noch unüberwindlichen Widerstand geleistet hat, zusammengebrochen, und höchstens hätte

trotz auch die liberalen Einigungsbestrebungen in den übrigen Teilen Sachsens, die zum Teil erst jetzt eingeleitet wurden, abgebrochen oder doch nur hier und dort zu einem Ergebnis von beschränkter Bedeutung gelangt. Als Ganzes wäre ein liberales Wahlbündnis über ganz Sachsen unmöglich geworden. Jetzt aber eröffnet, wie verschiedene Parteiblätter bereits feststellen, der glänzende Sieg, den der liberale Fabrikbesitzer Wölbert in Grotzschau-Ebersbach errang, dem Liberalismus die besten Aussichten für die allgemeinen Wahlen des nächsten Jahres, die jetzt bereits auf die Landtagsverhandlungen zurückwirken. Die Sozialdemokraten verlieren übrigens in mehreren Orten gegen die vorige Wahl bereits auf die Landtagsverhandlungen zurückwirken. Die Sozialdemokraten verlieren übrigens in mehreren Orten gegen die vorige Wahl bereits auf die Landtagsverhandlungen zurückwirken.

### Die gemeinsamen positiven Grundlagen.

Der Hirtendief des Erzählens Miksangels von Florenz liegt jetzt im Vordergrund. Für die Anhänger der „gemeinsamen christlichen Weltanschauung“, oder, wie man jetzt in Bayern sagt, der „gemeinsamen positiven Grundlagen“, ist es lehrreich, aus ihm zu entnehmen, wie ein italienischer Kirchenführer über Luther, Protestantismus und die Folgen der Reformation urteilt. Wir bringen die betreffenden Sätze seines Hirtensprechens in vorstehender Uebersetzung zum Abdruck:

Der Hirtensprecher trägt den Titel: „Luther“, und der Erzähler berichtet seine „lieben Brüder und Schwestern“ im Voraus, daß er ihnen nichts als unüberwindliche geschichtliche Tatsachen erzählen werde. Wie sehen diese „Tatsachen“ aber aus? Luther warf das Röschengewand in die Welt, schloß eine das Heiligtum schändende Ehe und begann einen wahren Brandstiftungsplan gegen Kirche, Papst, Priester, Ordensleute; er warf Zivildisziplin und Empörung in die Welt und löste überall Verwirrung, Krieg und Wintervergnügen. Luther „bot eine Art eigenes Evangelium“, nach welchem Könige, Fürsten, Vornehme, Leibeigere, Frauen, Weiber nehmen konnten, so viel sie wollten. Luther predigte Freiheit des Gewissens, Freiheit der Wissenschaft, freie Liebe, Krieg dem alten Bund der Gewissensbedenken usw. Man kann sich denken, wie ihm die Jugend da nachsah. Dem armen Volke habe Luther bei Festigung des Glaubens verholfen, daß sie dann keine Steuern, Lehren und Abgaben mehr zu zahlen brauchten. Weil es bei Hoch und Niedrig, Groß und Klein, Partizipern und Plebejern einen Haufen von ehrgeizigen, gierigen, sitzlosen, mit auf Verdringung jeglicher Leidenschaften gerichteten Menschen fand, so entfachte sich das lutherische Feuer am dünnen Stroh, und die zehrende Flamme griff mächtig um sich. Wie die Rede eines Volkstums verjagte die Herde (der Abfall) den Reim des wahren Lebens in jenen unglücklichen Ländern. Die Freiheit des Denkens und Handelns wurde zu unumschränkter Willkür. Die Völker verloren den Glauben und kritisierten so durch die Zerkünder die schändliche aller Zeiten.

Man denke sich: diese Schmachthat religiöser Verblendung über Deutschland hinweg zu bringen, man denke sich einen Jesuiten, und auch für die ausländischen Länder in das Zentrum völlige Bewegungsfreiheit, überall da, wo der Staat keine Kontrolle über kann, diesen Haß unter die lutherische Volkstämme ausbreiten. Wen wunder's, wenn selbst in katholischen Kreisen das Unbehagen wächst vor solchen Ansichten?

Was denkt sich diese Schmachthat religiöser Verblendung über Deutschland hinweg zu bringen, man denke sich einen Jesuiten, und auch für die ausländischen Länder in das Zentrum völlige Bewegungsfreiheit, überall da, wo der Staat keine Kontrolle über kann, diesen Haß unter die lutherische Volkstämme ausbreiten. Wen wunder's, wenn selbst in katholischen Kreisen das Unbehagen wächst vor solchen Ansichten?

Es war nötig, kurz anzudeuten, auf welche Grundlagen der Dramatiker Paul Ernst baut, um für seine Ariadne einen Stoff zu gewinnen. Dieser Bühnendichter will als Reiz und Leidenschaft darstellen, sondern gewisse in ihm aufsteigende Ideen durch Menschen verkörpern. Er will nicht Spinnweben aus der Luft erzeugen, menschliche Intelligenz erwecken, in Furcht und Hoffnung versetzen usw., sondern „menschliche Existenz und Erhebung darstellen.“ Und er will

## Deutsches Reich.

— Sammlungen für das Bismarcknationaldenkmal bei Wingen. Im Rathaus in Mainz fand für die Stadt und den Kreis Mainz eine gut besuchte Versammlung unter dem Vorsitz des Provinzialdirektors statt, die sich mit der Einleitung von Sammlungen für die Errichtung des Bismarcknationaldenkmals auf der Eifenhöhe bei Wingen befaßte, soweit dafür die Stadt und der Kreis Mainz in Betracht kommen. Man bildete einen Ausschuß für die Leitung der Geschäfte, dem Landgerichtsrat Dr. Jung vorsitzt. Die Sammlungen sollen in Geschäften, Fabriken, Eisenbahnwerkstätten, Schulen, Privaten etc. eingeleitet werden. In den Landgemeinden werden die Bürgervereine dazu in Umlauf setzen.

— Der Reichsbund hauseigentlicher Arbeitgeberverbände (Zig Berlin) hat am 27. Februar unter Leitung seines Vorsitzenden, Baumeister E. Popp-Münster, in den Kammerräumen zu Berlin seine 2. ordentliche Bundesversammlung abgehalten. Dem Bund gehören Arbeitgeberverbände an, deren Mitglieder rund 700 Millionen Mark Löhne im Jahre auszahlen. (Schlagzeugwerke 300 Millionen, Tiefbauwerke 145 Millionen, Holzgewerbe 70 Mill., Metallgewerbe 60 Millionen, Kleingewerbe 25 Millionen, Dachdeckerwerke 10 Millionen, Strickgewerbe 15 Millionen, Steinzeugwerke 15 Millionen). Es konnte mit Befriedigung festgestellt werden, daß sich nach dem Vorbild des Reichsbundes und auf dessen Anregung im vergangenen Jahre in zahlreichen größeren Städten örtliche Komitees des Bundesarbeiters mit den Bundesarbeitern gebildet haben, die ebenfalls als ihre Aufgabe die Förderung der gemeinsamen Arbeitgeber-Interessen betrachten. Der Bundesarbeiter wurde von der Sozialistische eine Denkschrift über die Erneuerung der Tarifverträge im Bauergewerbe und in den Bauhandwerkern im Jahre 1913 vorgelegt, die zu einer Erörterung über die wichtigsten Lehren aus der letzten Tarifbewegung Veranlassung gab. Im übrigen hatte sich die Bundesversammlung nach der Tagesordnung mit Verwaltungs- und Fachangelegenheiten — n. a. auch mit der Stärkung der Anforderungen — zu befassen.

## Deutschlands Kolonien.

Die Behandlung der Arabigen auf den Plantagen unserer Schutzgebiete.

Der Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft hat in seiner Sitzung vom 20. Februar die Reichstagsberatungen über die Eingeborenen behandelt und seine Auffassung in der folgenden Entschließung niedergelegt:

Die Deutsche Kolonialgesellschaft erhebt Einspruch gegen die Art, wie von verschiedenen Seiten in der Reichskommission unter unzulässiger Verallgemeinerung einzelner unvertreter Mitglieder der deutsche Plantagenbau in den deutschen Kolonien angegriffen worden ist. Sie erblickt in dem Plantagenbau einen wichtigen Faktor der kolonialen Entwicklung, der ständiger Pflege und Schutzes ebenso bedarf, wie die Eingeborenenkultur. Sie hält es aber auch für geboten, aufzutretende Missstände genau zu untersuchen und abzustellen, und betrachtet es selbstverständlich als eine der ersten Pflichten der deutschen Verwaltung, für die Erhaltung der Eingeborenen einzutreten. Zur Klärung dieser Frage fordert sie die fortdauernde Erhebung und Veröffentlichung amtlicher statistischer Zahlen über die Sterblichkeit bei Wege- und Eisenbahnbau, im Tragedienst, auf Plantagen und im allgemeinen.

## Badische Politik.

Eine erste Mahnung!

Von einem Parteifreund wird uns geschrieben:

Die Ergebnisse der letzten Landtagswahlen haben unserer Partei in verschiedenen Bezirken nicht denjenigen Erfolg gebracht, den man erwartet hatte. Zu diesen Kreisen gehört auch der Kreis Weinheim, wo Herr Müller-Heilighaus zwar gewählt wurde, aber nicht, wie früher, im 1. Wahlgang, sondern erst in der Stichwahl. Betrachtet man sich die Ergebnisse der Hauptwahl, so fällt es auf, daß diesmal die Nationalliberalen ca. 250 Stimmen weniger, die Sozialdemokraten aber ca. 460 Stimmen mehr erhalten haben, als 1909. Die Nationalliberalen haben in den meisten Orten des Kreises einen ziemlich ganz außerordentlichen Stimmenverlust erlitten, während die sozialdemokratischen Stimmen mit Ausnahme einer Ortsschaft überall zunahmen. Das gibt zu bedenken.

Wenn wir uns die näheren Umstände ansehen, unter denen die Wahl im Weinheimer Bezirk vor sich ging, so ist es ja allerdings richtig, daß in diesem und jenem Ort kommunalpolitische Dinge mitgespielt haben, die vielleicht erhoffen lassen könnten, daß der Stimmenausfall wieder ausgemacht werden kann, wenn die örtlichen Verhältnisse wieder anders gestaltet sind.

Aber es wäre für die Nationalliberale Partei die größte Torheit, sich in diesem Sinn einer Täuschung hinzugeben. Es soll hier offen ausgesprochen werden, daß nicht die angegebenen kommunalen Verhältnisse und auch nicht sonstige kleinere Fehler die Schuld an dem Misserfolg tragen, sondern die Tatsache, daß der Bezirk immer noch nicht organisiert ist. Mit Ausnahme von Weinheim ist an keinem Ort des Bezirks ein Nationalliberaler Verein.

Man verhehle sich ja nicht, daß der Weinheimer Bezirk sich immer mehr mit industrieller Arbeiterschaft durchsetzt und daß, je länger man zuseht, der Kreis unabweisbar der Sozialdemokratie verfallen muß. Es handelt sich hier um jahrelangen nationalliberalen Verfall und es wäre für unsere Partei schmerzhaft, diesen Kreis verlieren zu müssen.

Die führenden Kreise in unserer Partei, sowie des Bezirksvereins Weinheim, werden doch zur Einsicht gelangt sein, daß es bergab geht, wenn man in dem jetzigen Tempo weiterfährt. Will man sich also den Kreis erhalten, so gehe man an die Arbeit und gründe an jedem Ort einen Nationalliberalen Verein. Wenn es in anderen Bezirken gelingt, Organisationen zu gründen und sie immer weiter auszubauen, so ist dies auch hier möglich. Man schaue nur auf den Kreis Rheinheim-Bund (57. Kreis), da kann man sehen, was zu erreichen ist.

Bei einer derart beträchtlichen Stimmenzahl, wie sie die einzelnen Orte zu verzeichnen haben, ist es bestimmt möglich, Vereine zu gründen, denn es sind genügend Parteifreunde vorhanden, die den Verein leiten und weiter ausbauen können. Es ist aber auch notwendig, sich die Jugend heranzuziehen und das ist ohne systematische Vereinsarbeit ausgeschlossen. In der stillen Zeit muß diese Arbeit geleistet werden, sonst kommen unsere Gegner und nehmen uns den Nachdruck weg.

Man säume nicht länger, sondern beginne mit der Arbeit; noch sind wir ja in einer Jahreszeit, die geeignet dazu ist. Schnell verfliehet die Zeit und wie bald werden wir wieder Reichstags- und Landtagswahlen haben und da gilt es, schlagfertig zu sein.

Der Erfolg muß der sein, daß wir bei den nächsten Landtagswahlen im Bezirk Weinheim wieder im ersten Wahlgang den Sieg erringen. Aber dazu gehört Arbeit und nochmals Arbeit und darum auf dem und nicht länger gezögert.

nicht den Kampf von Menschen, Göttern und Mächten auf die Bühne bringen, sondern er will die Dinge, die ihm die höchsten Ideen: „das Ethos“ und „die Religion“ auf der Bühne realisieren.

Das Ethos und die Religion sind dem auch die ganz neuen angelegten Debel, die das Schicksal Ariadne auf Argos“ in Bewegung setzen. Der Kampf mit dem großen Ethos, das heißt der Kampf der großen altgriechischen, vorchristlichen Ideen und Abstraktionen ist Ethos. Ihm steht — wie das naturhafte Bewußt dem zweckbewußten Willen — die Gattin Ariadne als das aus Innigkeit religiöse Wesen gegenüber. Ariadne hat aus überreicher Liebe zu Theseus — eine Zeit heimlicher Religiosität! — Vatermord begangen. Theseus erfährt darum erst spät im fremden Lande und läßt, ein ins Große überleitender Abolot Heimer (Hörsen-Guppelheim), Ariadne-Rosa fallen. Aber Gott (Dionysos) geistert schamlos über in Ariadnes (Hörsen) großes Herz und heilt sie in seine lebenden Arme entvor. Theseus aber, der das Leben in seiner notwendigen Richtung von Gut und Böse nicht erkannt und nicht anerkannt hat, Theseus wird von ebenbürtigen Völkern, dem seine besten Abkömmlinge getötet, erschlagen. So ist der Sieg der Religion über das Ethos ein vollkommener; und das Religiöse im Menschen als die höchste, aber alles triumphierende Macht man möchte fast sagen — bezeichnen.

Der Dichter wird fragen, ob denn das der Zweck des Dramas bzw. der Kunst sei, Probleme ins Leben zu bringen und Ansichten über Gott und die Welt zu beweisen. Paul Ernst wird ant-

werten, daß sein Schauspiel mehr sei als eine Beweisführung, daß es sein inneres Gefühl, sein Schauen in dialektisch-dramatischem Kampf vorführe, allerdings nicht durch eine farbenreiche äußere Handlung und nicht durch individuell gezeichnete Charaktere, sondern durch typische Gestalten, die als Träger der allgemein-menschlichen Empfindungen zu gelten hätten und durch innere Bewegung und Belebung. ... Vorant der Kritik leider anmerken muß, daß es zwar nicht an Dialektik, aber wohl an Wärme und Durchdringung, an Unmittelbarkeit des Ausdrucks allgemein-menschlicher Empfindungen, an Lebhaftigkeit, an glaubbaren Gestalten und an greifbaren Gegensätzen mangelt, die über eine abstrakt ausgesprochene Problematik hinausgehen und ins Leben treten. Paul Ernst strebt auf seinem Wege zur Dramatisierung der Metaphysik und Philosophie nach der Darstellung des Allerschönen. Aber er vergißt, daß das Leben sich aus mannigfachen Elementen, den allerhöchsten wie den allerniedrigsten, zusammensetzt, daß es noch immer Sache der Dichtung gewesen ist, die Mannigfaltigkeit des Lebens zur Darstellung zu bringen, und daß alle Kunst, die das Leben hinter sich läßt, sich ins Schemenhafte verliert.

Die Ariadne auf Argos weist solche Schemenheiten, Ploßen Jüge auf. Sie ist nicht dem Leben, sondern dem Gedanken entsprungen, spiegelte keine — wie immer geartete — Wirklichkeit, sondern eine erträumte Idealwelt, hat es nicht mit Menschen und Lebenswahrheiten, sondern mit Prinzipien und Wertungen der Lebensmächte zu tun. Unter diesen Umständen hatte



# Der städtische Voranschlag für 1914.

Reichlich drei Wochen vor der Budgetberatung wird der städtische Voranschlag den Stadtverordneten zugelegt. Sie können sich also in Ruhe über das orientieren, was ihnen der 459 Seiten starke Folioband sagen will.

## Der Vorbericht.

Der wieder den Einzelvoranschlägen vorausgeschickt wird, führt folgendes aus:

Der Haushaltsplan für 1914 ist vor allem beeinflusst durch das Ergebnis des Wirtschaftsjahres 1913. Während die vorhergehenden drei Jahre sehr erhebliche Ueberschüsse abwarfen, schließt 1913 mit einem Fehlbetrag von 337 200 Mk. ab. 1912 hatte einen Ueberschuß von 230 800 Mk. gebracht; das Ergebnis aus 1913 ist also um rund 1 158 000 Mk. ungünstiger. Die Ausgaben für 1913 zeigen neben nicht unerheblichen Einsparungen starke Ueberschreitungen, darunter vor allem bei den Umlagerückvergütungen, auf welche die Gemeinde keinen Einfluß hat, eine solche in der Höhe von fast 400 000 Mk. Bei den Einnahmen wird insbesondere die Minderungs der Umlagenachträge fühlbar.

Der Haushaltsplan für 1914 ist außer dem Defizit aus 1913 vor allem belastet durch die wesentlich höheren Ausgaben für Schule, Armen- und Krankenpflege und auf Verzinsung und Tilgung von Schulden. Auch die Gehälter und Pensionen wachsen. Als Zeichen einer ungünstigeren wirtschaftlichen Gesamtlage stellen sich ein die um 175 000 Mk. höher zu bemessenden Umlagenabgänge und Rückvergütungen, der Rückgang an Umlagenachträgen um rund 90 000 Mk. und geringere Ablieferungen der städtischen Betriebe. Wird nun der Fehlbetrag aus 1913 vorweg aus dem Ausgleichsfonds gedeckt und dieser hierdurch auf rund 670 000 Mk. vermindert, so bleibt trotz ziemlich ergiebiger Vermehrung der Einnahmen der Werk eine weitere Ausgabe zu beden, welche die voranschlagsmäßige des Jahres 1913 um rund 1 304 400 Mk. übersteigt.

Bei gleichem Umlagefuß kann aus dem infolge der Zunahme der Steuerkapitalien sich ergebenden höheren Umlageertrags hier nur ein Betrag von 332 600 Mk. gedeckt werden, es bleiben somit ungedeckt rund 1 521 800 Mk. Eine so hohe Umlagemehrung, daß dieser Anschlag ausgeglichen worden wäre, wollte nicht vorgeschlagen werden. Vielmehr ist zunächst der Bedarf dadurch gemindert worden, daß der Ausgleichsfonds bis auf einen Rest von 100 000 Mk. der Wirtschaft zur Verfügung gestellt wurde, und dadurch, daß die Ablieferungen der Werke um 435 000 Mk. gesteigert wurden, indem die Abschreibungen für 1914 um ebenso viel niedriger bemessen werden (etwa um 1/4 der durchschnittlichen Höhe). Auf solche Weise wurde erreicht, daß eine Umlagerhöhung von 2 Bfg. genügt, um Einnahmen und Ausgaben auszugleichen.

## Die Mehreinnahmen

sehen sich aus folgenden Hauptposten zusammen: Von Gebäuden 212 400 Mk., Ablieferungen des Gaswerks 209 600 Mk., Ablieferungen des Elektrizitätswerks 4300 Mk., Ablieferungen der Güterverwaltung 10 000 Mk., Ablieferungen vom Hofengarten 24 000 Mk., Weitere Ablieferungen der wirtschaftlichen Betriebe durch Kürzung der Abschreibungen 435 000 Mk., Ablieferungen aus den Erträgen der Erneuerungsfondskassen 32 400 Mk., Zinsen 4500 Mk., Gebühren für Sandabnahme der Bauaufsicht und anderer polizeilicher Vorschriften 20 400 Mk., Verwaltungsgewährungen 1000 Mk., von Badeanstalten 8000 Mk., Post für Anschlagblätter 500 Mk., Post für

Privatanschläge an die städtische elektrische Anlagenanlage 100 Mk., Verbrauchsteuern 4100 Mk., Warenhaussteuer 4300 Mk., Anteil der städtischen Nebenstellen am Zentralverwaltungsamt 15 300 Mk., Anteil der städtischen Nebenstellen an den Kosten für die Verrechnung derselben bei der Sparkasse 1900 Mk., Einnahmehilfsände 32 800 Mk., Kassenverrat und Grundstücks-Guthaben 237 000 Mk., Sonstige Einnahmen 800 Mk., zusammen 1 248 300 Mk.

## Die Weniger-Einnahmen,

die insgesamt 615 900 Mk. betragen, setzen sich wie folgt zusammen: Von Wabungen 9000 Mk., Ablieferungen des Wasserwerks 61 300 Mk., Ablieferungen der Güterverwaltung 16 600 Mk., Ablieferungen des Schlacht- und Viehhofes 46 500 Mk., Ablieferungen der Straßenbahn 107 900 Mk., Gaswerk Sandhofen 62 100 Mk., Wasserwerk Sandhofen 15 000 Mk., Erlöse aus Vieh und anderen Gebäuden 2800 Mk., von Jagden, Fischereien und Weiden 4700 Mk., Straßen, Zagen und Gebühren von Sandhofen und Rheinau 36 300 Mk., Reinertrag der Grundbuchportalfälle 5200 Mk., von Markt-, Lager- und Wagonhallen 7700 Mk., von Bedürfnisanstalten 100 Mk., von der Schule 1400 Mk., Bürgergasseanlagen 3200 Mk., Umlagenachträge 89 000 Mk., Zuschlag zur staatlichen Verkehrssteuer 23 400 Mk., Betriebszuschüsse 7400 Mk., Verkehr- und Betriebszuschüsse von Sandhofen und Rheinau 10 300 Mk., Ueberschüsse der städtischen Sparkasse 100 000 Mk.

Die Mehreinnahmen betragen demnach 1 248 300 Mk., weniger 615 900 Mk., oder 632 400 Mk.

## Die Mehrausgaben

im Gesamtbetrag von 2 007 700 Mk. weisen folgende Einzelposten auf: Auf Gebäude 10 000 Mk., Staatssteuern 300 Mk., Aufschlag der Stadtkasse zur Tiefbaukasse 7700 Mk., Straßenbeleuchtung 23 100 Mk., für Statuen, Anschlagblätter und Arbeiterschutzhütten 300 Mk., Volks- und Bürgerschule 488 100 Mk., Mittelschulen 300 Mk., Auf die Polizei: Auf Gebäude resp. Wachtlokal der Schutzmannschaft 1300 Mk., Beitrag an den Staat für die Schutzmannschaft 25 500 Mk., für die Bauaufsicht 15 000 Mk., Auf öffentliche Uhren 1100 Mk., Sonstige Ausgaben auf die Polizei 500 Mk., Auf Badeanstalten 23 000 Mk., Auf öffentliche Bedürfnisanstalten 1300 Mk., für Verpflegung kranker Diener 3700 Mk., Städtisches Untersuchungsamt 1800 Mk., Untersuchung der Viehpensionen 500 Mk., Schlachthausbetrieb und Fleischbeschau in den Vororten 4200 Mk., Maßregeln gegen epidemische Krankheiten (Desinfektionsanstalt) 12 100 Mk., für die Wohnungskontrolle 1000 Mk., Zuschüsse an die Fuhrverwaltung 10 500 Mk., Aufschlag an die Armenkasse 138 900 Mk., Aufschlag an die Krankenanstalten 6800 Mk., Arbeitslosen-Unterstützung 17 700 Mk., Lernmittel für die Volksschüler 21 300 Mk., für das Viktor-Rene-Stift 17 500 Mk., Sonstige Ausgaben für soziale Fürsorge 16 600 Mk., für das Krankentransportwesen 10 900 Mk., Auf Einrichtungen zum Schutz und zur Verpflegung gegen Feuergefahr 36 200 Mk., Gewerbeschule 26 100 Mk., Handelschule 12 500 Mk., Handelsschule 10 400 Mk., Kaufmannsgericht 1400 Mk., Auf die Schifffahrt 100 Mk., Städtisches Arbeitsamt 29 700 Mk., Groß. Hoftheater 103 000 Mk., für ortsgemeinschaftliche Zwecke 2400 Mk., Industrie, Handel und Gewerbe 21 500 Mk., Erziehungs- und Volkshilfsmittel 4600 Mk., für sonstige gemeinnützige Einrichtungen 26 800 Mk., Beiträge und Umlagen an Bezirks- und Kreisverbände 48 000 Mk., Auf das Steuerwesen und die Rechtspflege 100 Mk., Auf Post und Feuersicherungen 500 Mk., für die

Beamten und Angestellten 92 700 Mk., Sonstiger Verwaltungsaufwand 800 Mk., Arbeitsversicherung 4800 Mk., Zinsen und Kosten für Kapital- und andere Schulden 315 000 Mk., Abgang und Rückertrag 163 100 Mk., für Schulden tilgung bzw. Veräußerung des Anleihenfonds 156 700 Mk., für Volksschulhausbauwende 33 500 Mk., Sonstige Ausgaben 55 300 Mk.

## Die Mehrausgaben,

die insgesamt 461 800 Mk. betragen, setzen sich wie folgt zusammen: Rückstände (von Sandhofen übernommen) 77 000 Mk., Auf landwirtschaftliche Grundstücke 13 800 Mk., Auf Wabungen 7400 Mk., Auf Jagden, Fischereien und Weiden 200 Mk., Auf Brunnen und Wasserleitungen 2100 Mk., für das Gaswerk Sandhofen 71 200 Mk., Sonstige Kosten 400 Mk., Auf öffentliche Gewässer (Sandhofen und Rheinau) 2200 Mk., Auf Friedhöfe und Begräbnisse 3200 Mk., Auf Kirchen und Sandhofen 300 Mk., Sonstige Ausgaben für die Gesundheitspflege (Sandhofen und Rheinau) 16 200 Mk., Auf die Landwirtschaft und die Gemarkungsverhältnisse (Sandhofen und Rheinau) 17 600 Mk., Ingenieurschule 3400 Mk., Gewerbegericht 100 Mk., für die Kunstpflege 26 700 Mk., Auf Abgeordnetenwahlen 13 500 Mk., Auf die Statistik 2700 Mk., Richard-Wagner-Feier 20 000 Mk., Auf Verwaltungsgebäude 1900 Mk., Kosten der Verbrauchsteuern 400 Mk., für Gehalts- und Lohnaufbesserungen 124 500 Mk., für Künstlerbund-Ausstellung 60 000 Mk.

Die Mehrausgaben betragen somit 2 007 700 Mk., weniger 461 800 Mk., oder 1 545 900 Mk. Werden hiervon die Mehreinnahmen im Betrage von 632 400 Mk. abgezogen, so verbleiben 913 500 Mk., von denen durch Erhöhung des Umlagefußes um 2 Bfg. 527 870 Mk. aufgebracht werden. Der Rest mit 385 630 Mk. wird durch den Umlageertrag aus den vermehrten Steuerkapitalien gedeckt.

## Der Grundstock.

Die Grundstock-Einnahmen und Ausgaben der Stadtkasse für das Jahr 1913 stellten sich folgendermaßen: Grundstock-Einnahmen 54 271 745,91 Mk., Ausgaben 55 093 745,91 Mk. Die Ausgaben überstiegen demnach die Einnahmen um 822 000 Mk. Dieser Betrag stellt das Guthaben der Wirtschaft an den Grundstock dar. Hierzu kommen noch 17 169 Mk. als Wirtschaftsguthaben der ehemaligen Gemeinde Sandhofen, so daß das ganze Wirtschaftsguthaben auf 31. Dezember 1913 839 169 Mk. betrug. Außerdem hatte die Wirtschaft auf Jahresabschluss 1913 einen Kassenvortrag von 130 608,86 Mk. Der Ueberschuß der Wirtschaft beträgt somit Ende 1913: 969 777,86 Mk.

## Der Rechnungsabluß der Stadtkasse.

Gegenüber dem Voranschlag weist das Rechnungsergebnis der Stadtkasse im Jahre 1913 eine Weniger-Einnahme von 275 300 Mk. und eine Mehr-Ausgabe von 61 900 Mk. auf, so daß der Gesamtfehlbetrag 337 200 Mk. beträgt.

## Kassenverrat und Betriebsfonds.

Der Kassenverrat der Stadtkasse betrug am Schluß des Jahres 130 609 Mk. Außerdem hatte die Wirtschaft an den Grundstock ein Guthaben von 822 000 Mk. Dazu noch vorhandenes Wirtschaftsguthaben der ehemaligen Gemeinde Sandhofen 17 169 Mk. Der Ueberschuß der Wirtschaft beträgt daher 969 778 Mk. Hierin sind als Betriebsfonds vorzubehalten 300 000 Mk. Die weiter verfügbaren 669 778 Mk. sind Bestand des Ausgleichsfonds. Die Einnahmehilfsände haben zugenommen um 88 431 Mk., die Ausgabehilfsände haben abgenommen um 26 173 Mk. Die Eingehung der Referenzen beträgt 337 200 Mk., die Rest-Vermindeung der Referenzen 152 596 Mk.

## Ausgleichsfonds.

Im Jahre 1911 hat der Stadtrat beschlossen, in Zukunft, also erstmals bei der Aufstellung des Voranschlags für 1913, Wirtschaftshilfsände eines abgelaufenen Jahres nur insoweit zur Deckung der Ausgaben folgender Jahre her-

anzuziehen, als es zur Aufrechterhaltung des bestehenden Umlagefußes erforderlich ist. Es soll also mit anderen Worten niemals ein vorhandener Wirtschaftshilfsände zur Verdeckung des Umlagefußes verwendet werden. In Anwendung dieses Grundsatzes ist im Voranschlag für 1913 der auf Ende 1911 vorhandene Ueberschuß nur insoweit zur Deckung der Ausgaben des Jahres 1912 herangezogen worden, als notwendig war, um eine Erhöhung des vorhandenen Umlagefußes zu vermeiden. Auf 1. Jan. 1913 hatte der Ausgleichsfonds die Summe von 1 006 978 Mk. erreicht. Hierin sind im Jahre 1913 infolge Ungültigkeit der Mittel der Stadtkasse 337 200 Mk. eingezogen worden, so daß der Bestand auf 1. Januar 1914 669 778 Mk. betrug. Hierin werden zum Zwecke der Minderungs der Erhöhung des Umlagefußes im Jahre 1914: 568 912 Mk. in Anspruch genommen, so daß der Restbestand 100 866 Mk. betrug.

## Schuldentilgung.

Die Anleihenschulden der Stadt Mannheim betragen am 31. Dezember 1913: 78 248 987 Mk. Für 1914 sind an Zinsen 2 933 408 Mk., für Amortisation aus Wirtschaftsmitteln 1 608 691 Mk. aufzubringen.

## Die vorläufigen Rechnungsergebnisse der städtischen Nebenkassen.

### für das Jahr 1913.

sind zugleich mit dem Voranschlag den Stadtverordneten zugelegt worden. Das Rechnungsergebnis wird sich darnach dem Voranschlag gegenüber um etwa 23 000 Mk. günstiger stellen. Wir kommen auf die einzelnen Voranschläge noch zurück.

## Aus Stadt und Land.

### Mannheim, 23. Februar.

\* **Freiwillige Gemeinde.** In der morgigen Sonntagsfeier der Freiwilligen Gemeinde spricht Prediger Dr. Max Maurand über „Gottes Wort“. Jedermann herzlich willkommen.

\* **Die starke Ueberschätzung im Rechtsanwaltsberuf.** In Baden beweist die Tatsache, daß sich die Zahl der bei den höchsten Gerichten zugelassenen Rechtsanwälte von 214 im Jahre 1900 auf 482 zu Anfang des Jahres 1914 oder in den letzten 14 Jahren um 125 Prozent vermehrt hat.

\* **Das Fest der Ältern der Hölzer** feiert kommenden Montag, den 2. März, Herr Segemachsmann Johann Schneider mit seiner Gattin Marie geb. Balmert, D. 5, 15 wohnhaft, Herr Schneider, der nahezu 25 Jahre in der Dr. J. Saas'schen Buchdruckerei im Zeitungsbetriebe tätig ist, gehört zu unseren pflichtgetreuesten, unermüdeten Beamten. Steht er doch einer Abteilung vor, in der sich die täglich wiederkehrende Post in der Zeitungsherstellung besonders bemerkbar macht und ganze Personalkräfte erfordert, die neben großen Fleiß auch viel Umsicht besitzen. Möge es dem Jubilar noch recht lange vergönnt sein, seinem verantwortungsvollen, aufreißenden Posten mit voller Hingabe vorzustehen. Mögen ihm an der Seite seiner Gattin und im Kreise seiner Kinder noch viele Jahre stillen häuslichen Glückes beschieden sein, das der zur Jubiläumsgesellschaft so nötig hat, wenn seine Kräfte nicht zu früh erschöpfen sollen. Unsere herzlichsten Glückwünsche zum bevorstehenden Jubellage!

\* **Rechtsanwalt.** Die Lehrer der hiesigen Handelschule beschließen, so schreibt man uns, am morgigen Mittwoch die im Neubau D. 6, 3 untergebrachte Tiefdruck-Anlage der Dr. J. Saas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. Herr Direktor Müller hatte die Rechtsanwaltschaft, die Führung und Erklärung in der Hauptkassette selbst zu übernehmen. In einem einleitenden Vortrag wurden die wesentlichen Unterschiede des Hoch-, Flach- und Tiefdrucks am Hand charakteristischsten Erzeugnisse der drei Verfahren gezeigt und die Vor- und Nachteile der einzelnen Arten auseinandergesetzt. Der warme, latente, in Schatten und Licht gut ausgeglichene Ton der Tiefdruckergewinn-

das Werk auf der Bühne einen schweren Stand. Dennoch konnte es, so wenig es den Darstellern zur Entfaltung ihrer Kräfte Gelegenheit gibt, auf der Bühne bestehen. Das Publikum bewunderte dem einheimischen Dichter respektvollen Beifall. Der Intendant des Weimarer Hoftheaters aber darf man es hoch anrechnen, Paul Ernst dem Neuklassiker in der Goethestadt zum Wort verholfen zu haben. Denn mag man auch gegen das Werk erhebliche Einwendungen geltend machen — eine Persönlichkeit ist Paul Ernst immerhin, und außerdem eine sehr zu Unrecht von den deutschen Theatern vernachlässigte und zurückgelehnte Persönlichkeit. at.

## Ein Privattheater in Mannheim.

Nachstehende für Mannheim hochinteressante Mitteilung bringt die heutige Ausgabe der Berliner Theater-Korrespondenz:

In Mannheim steht die Gründung eines neuen Theaters bevor, das neben dem Großherzoglichen Hof- und National-Theater und dem damit verbundenen „Neuen Theater“ im Hofgarten als das erste private Bühne der Stadt geführt werden soll. Die Leitung des Theaters wird Direktor Josef Geibel, bisher Leiter des Königsberger Neuen Schauspielhauses übernehmen.

Wir können zu dieser Nachricht mitteilen, daß schon seit einigen Monaten in Mannheim das Projekt der Errichtung eines Intimen Theaters in einem Kreis hiesiger hervorragender Bürger sehr ernsthaft erörtert wird. So viel wir aber wissen, hat bis jetzt dieses Projekt noch keine ganz feste Gestalt angenommen. Obwohl wir über die Sache sehr eingehend unterrichtet sind, haben wir es abgesehen, die Idee in die Öffentlichkeit zu bringen.

Auch heute möchten wir auf die für unsere Stadt hochwichtige Angelegenheit nicht näher eingehen, da wir ihre Entwicklung nicht fördern möchten, was durch eine frühzeitige Behandlung in der Presse möglich sein könnte. Bemerkenswert ist aber, daß das Theaterprojekt im Zusammenhang steht mit der Behauptung der am Eingang der Augustkanalzone nach unten liegenden Baublocke. Voraussichtlich dürfte bei der Lösung der Frage auch für die hiesige Architekturwelt eine neue sehr dankbare Aufgabe erwachsen, da ein Weltanschauungsbewußtsein sein soll. Man glaubt in einflussreichen Kreisen der hiesigen Bürgerschaft, daß die Errichtung eines Intimen Theaters viel wichtiger ist, als der Neubau eines Opernhäuses. Dieses Intime Theater soll in der Hauptkassette eine Stätte der feinen Schauspielkunst werden. Die Stadtverwaltung soll dem Gedanken sehr

sympathisch gegenüberstehen und gewillt sein, die Durchführung des Projektes nach Möglichkeit zu fördern, wenn sie auch naturgemäß bei diesem der privaten Initiative entstehenden Unternehmen erst in zweiter Linie stehen wird.

## Mannheimer Kunstverein.

Wenn Elkan. — Wanderausstellung des Verbandes deutscher Kunstvereine.

Ausstellungen plastischer Werke gehören in unseren Kunstvereinen zu den Seltenheiten. Die Schwierigkeit des Transports läßt es dazu kommen. Und so tritt aus äußerlichen Anlässen die neuzeitliche Plastik noch mehr hinter die moderne Malerei unserer Tage zurück, als sie es durch sich selbst tut. Das ist schade für ihre eigene Entwicklung, die sich im stillen zu vollziehen gerungen ist, ohne Zusammenhang mit dem Anteil der Zeit. Es bleibt auch zu bedauern für die künstlerische Erziehung des Publikums, das in Dingen der Plastik nicht zuletzt durch diesen Umstand noch unerfahrener ist als in der Malerei, wie es die Wohl der Friedhofskunst, das Unverständnis für neue Denkmäler täglich sich zeigt.

Daß denn Elkan gleich eine Kollektionsausstellung sehen läßt, ist also besonders zu begrüßen.

Man gehört nicht zu den Reuttern in der modernen Plastik. Das lästige technische Können hat ihn nicht verleidet, sich in frühen Reizungen zu versuchen. Er ist in den Grenzen strenger akademischer Art geblieben, in einer konservativen Zurückhaltung, die zugleich seine Temperaments ist. Seine Natur geht auf Klänge, auf klare konturvolle Sachlichkeit, auf Natürlichkeit, die frei bleibt von aller Pose und aller Aufdringlichkeit, auf Geradsheit, die schmucklos sich gibt. Diese Ehrlichkeit ist denn auch das Hauptangehen seiner Werke.

Sie wollen nicht den Himmel füllen, sie richten sich auf der Erde, in den Grenzen des für ein Talent Erreichbaren gemächlich ein. Alle Sensualität liegt ihnen gleich fern. Da mit solcher Gesinnung sich ein gesunder guter Gesinnung verbindet, erreicht er in dem Hauptgebiet seines Schaffens, dem Grabmal, viele eble, in ihrer Einfachheit ansprechende Wirkungen.

Vor Kalkstein- oder Marmorplatten stellt er frei plastische Figuren, wie die Betrübnisse, oder er läßt flache Reliefs in sie ein, die ein schlichtes Motto festhalten: wie ein Jüngling trauernd am Boden konzentriert, wie eine Gruppe von Männern in müder Trauer oder in heftigem Zorn den Tränen zur Ruhe geleitet.

Es ist nicht Zufall, daß diese Szenen oft an die anklagen, die man aus den griechischen







katholische Kirche den Katholiken jede Beteiligung an einer Verbrennungsfeierlichkeit verweigert, so sei der Anblick der Verbrennungsstätte für Katholiken ärgernisserregend. Der Vorsitzende gab seinem Bedauern Ausdruck, daß das Zentrum mit diesem Antrag erst jetzt hervortrete; eine Änderung des Beschlusses sei jetzt nicht mehr möglich, doch solle Sorge getragen werden, daß der Verbrennungsapparat unsichtbar angebracht werde. Der Zentrumsantrag wurde mit allen gegen die Stimmen des Zentrums abgelehnt. — Von mehreren Rednern wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchte für die Mitglieder von Familiengräbern die Erlaubnis erteilt werden, die Gräber nicht auf 10 Jahre beschränkt zu werden. Die Stadtverordneten Altheide und Pollich baten, es möge die Friedhofsanlage nicht der Stadtgärtnerei übertragen, sondern an andere Gärtnere der Stadt vergeben werden. Stv. Gehard (Fr. Bürgerver.) bemängelte die Anbringung von flatternden Fahnen auf einen christlichen Friedhof, worin ihm der Zentrumsredner Erich zustimmte. Von verschiedenen Seiten wurden Wünsche hinsichtlich der Aufbahrung zum Friedhof geäußert. Geh. Medizinalrat Mittermaier regte an, daß dem neuen Friedhof auch der jüdische Begräbnisplatz angegliedert werde. Der Vorsitzende bemerkte, daß der Friedhof als städtische Einrichtung für alle Gemeindeglieder da sei. Nach langer Debatte wurde das vorgeschlagene Aufbahrungsgesetz für den neuen Friedhof im Kostenbetrage von 721 560 Mk. mit allen gegen die 12 Stimmen des Zentrums genehmigt.

Nachdem Herr Oberbürgermeister Walz den Saal verlassen und den Vorsitz an Bürgermeister Wieland abgegeben hatte, gelangte die letzte Vorlage:

**Verhältnisse des Oberbürgermeisters zur Beschaffung.** Gemäß der städtischen Vorlage wurde nach Bestimmung derselben durch Stv. Erber beschlossen, daß Herrn Oberbürgermeister Prof. Dr. Walz mit Wirkung vom 1. Januar 1914 ein Gehalt von 15 000 Mk. zuzüglich in zwei Jahren durch Zulagen von je 1000 Mk. auf 17 000 Mk., sowie freier Bezug von Wasser, Gas und Elektrizität aus den städtischen Werken gewährt werden soll. Der im Falle der Dienstunfähigkeit oder der Nichtwiederwahl nach abgelaufener Wahlperiode zu zahlende Ruhegehalt sowie die Hinterbliebenenversorgung soll nur aus dem Vorbezug, unter Zugrundelegung des Tages seines Eintritts in den Staatsdienst, d. i. 1. Juli 1881, für den Zeitablauf berechnet und nach den Vorschriften des staatlichen Beamtengesetzes bemessen werden.

Um 7½ Uhr wurde die dreistündige Sitzung geschlossen.

## Geriichtszeitung.

S. Mannheim, 27. Febr. Strafkammer II. Vors. Landgerichtsdirektor Breitner.

Durch seine Neigung, auf großem Fuße zu leben, ist der Student Michael Spandarian, ein Russe, eingekerkert. Er ist schon im Jahre 1912 in Berlin wegen Betrugs zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt worden und steht heute wiederum wegen Betrugs unter Anklage. Der elegant aufgetragene Angeklagte, der ziemlich geläufig Deutsch spricht, ist im Jahre 1887 als Sohn eines Rechtsanwalts in Lissa am Kaukasus geboren, verließ seine Jugend an einem väterlichen Gute und studierte dann in Moskau die Rechte. Dieses Studium gab er wieder auf, war ein Jahr Seemann, emigrierte sich aber dann, Ingenieur zu werden. Im Oktober 1911 kam er nach Berlin, um sich an der Charlottenburger Technischen Hochschule immatrikulieren zu lassen. Er kam aber zu spät und ergab sich deshalb dem Müßiggang. Die 2000 Mk., die er mitgebracht hatte, brachte er bald klein, da er in den teuersten Restaurationen verlebte, die Treffpunkte der Weltweit aufsuchte und eine Liebschaft mit einer Ballettstar unterhielt, die ihm täglich 100 Mk. kostete. Dieser Dame war der auf den Weinstarten der Restaurationen stehende beste Stuhl gut genug. Kritik von Dörmann, wie Spandarian sich nannte — er ist Mitangeklagter bei der russischen Wodkaaffäre — mußte für sie Spezialkost bestellen. Als die Ballettstar

ihm geraten. Jeder Jugendmensch, der in ein Zimmer tritt und darin einen Mann in seiner Art sieht, verleiht ihm schreibende Hände, nicht sich geräuschlos und zurückhaltend zurück, um den Mann nicht zu hören. Es ist geradezu erschreckend, wie wenige selbst der feingebildeten Menschen ein solches Gefühl dem Schauspiel gegenüber haben, wenn sie ihn mitten in seiner Arbeit auf der Bühne sehen. Wäre für diese Dinge mehr Verständnis da, so würde auch in den Abendvorstellungen nicht so viel geschrien und geschrien werden. Das gehört alles zu demselben Thema.

**Ausweisen Gerhard Hauptmanns aus der Deutschen Künstler-Societät.**

In der letzten Zeit waren in der Presse Gerüchte über eine bevorstehende Schließung des Deutschen Künstler-Theaters (Societät) verbreitet. Diese Gerüchte finden zwar keine Bestätigung, dagegen dürfen, wie die „S. B. A.“ erzählt, innerhalb der Societät vorläufige Veränderungen beobachtet werden. Die persönlichen Mißerfolge, die die Verwaltung des Deutschen Theaters zu verzeichnen hatten, werden in Zukunft nicht zuletzt auf den Einfluß zurückgeführt, den sich Gerhard Hauptmann neben Rudolf Kitzner in Angelegenheiten gesichert hat. Während zu Zeiten Hauptmanns dieser Einfluß Hauptmanns auf die Regie infolge des energischen Widerstandes des damaligen Leiters der Festsitz-Bühne auf ein Minimum beschränkt blieb, haben sich die Dinge sehr zum Nachteil geändert, seitdem sich Rudolf Kitzner und Gerhard Hauptmann in die künstlerische Leitung der Bühne teilten. Gerhard Hauptmann hat, wie am auffälligsten aus seiner „Zelt“-Darstellung hervorgeht, unbeschadet seiner künstlerischen Qualitäten, von den Aufgaben der Regie eine erheblich andere Auffassung, als die maßgebenden Schauspieler.

einen Brillanztrug von Friedländer von ihm wünschte, war bei ihm schon Ede in der Tasche. Er ließ sich einen „Probering“ von ihr geben, den er dann um 200 Mk. veräußerte. Außerdem pumpte er eine Reihe von Kellnern an, denen er durch seine großen Beiden und seine hässlichen Trinkschalen imponiert hatte. Auch in Mannheim und Heidelberg operierte er ganz auf dieselbe Weise. Er war am 9. Oktober vorigen Jahres nach Heidelberg gekommen, um wieder Jurisprudenz zu studieren, wie er behauptet. Wohnung nahm er bei einer Familie B. in der Seimholtsstraße, wo er für volle Pension 150 Mk. monatlich zahlte. Er fing hier ein Verhältnis mit der 19jährigen Tochter Paula an, begehrte auch deren Hand, die ihm aber, weil das Mädchen noch zu jung sei, nicht gewährt wurde. Wegen der aus diesem Korb entstehenden Mißbilligungen, verließ er einige Tage Heidelberg und hielt sich in Frankfurt auf. In die Zeit vor und nach diesem Vorgängen fielen die ihm heute zur Last gelegten Betrugsfälle. In der St. Petersburger Zeitung war eine Notiz erschienen, wonach der Angeklagte in Frankfurt und Umgebung Leute um zehntausende von Mark gebracht habe. Darauf hatte sein Vater, der in Petersburg lebt, den er aber noch vor seiner Ankunft in Heidelberg in Paris getroffen hatte, sich von ihm losgesagt und ihm geschrieben, daß er, ihm vorläufig nichts und später nur monatlich Geld schicken werde. Auch seine Mutter hatte ihm geschrieben, daß sein Vater nichts für ihn tun könne. So ging er wieder dazwischen, den Kredit, den er durch sein Auftreten als Lebemann bei Kellnern sich erworben hatte, auszunutzen. Im Trocadero des Mannheimer Apollotheaters galt er als Graf Orlov. Er kam gewöhnlich im Auto angefahren, diszipliniert mit einer Kravatte, die sich Baronessa nennen ließ, trank französischen Sekt, die Flasche zu 20–25 Mk., machte große Beiden und gab fürstliche Trinkschalen. Am 18. November sagte er zu dem Kellner Wilhelm Klein (jetzt in Köln), er wolle einigen befreundeten Herren ein Essen geben, es fehlten ihm aber noch ein paar hundert Mark. Dabei zeigte er dem Kellner sein Geld, das etwa 2–400 Mk. in Gold ausmachte. Klein gab dem „Grafen“ 150 Mk., die jener bis zum Abend des nächsten Tages zurückgeben versprochen, nebst 50 Mk. weiter. Erst durch seine Nachforschungen in Heidelberg erfuhr dann der Kellner, daß Graf Orlov eigentlich ein gewöhnlicher Michael Spandarian sei. Von seinem Gelde hat er nichts wiedergegeben. Der Kellner Otto Raschold im Hofgarten ließ dem Grafen, den er ebenfalls von großen Beiden und noblen Trinkschalen her kannte, am gleichen Tage 200 Mk., von denen er 100 Mk. sich von einem Kollegen hatte geben lassen, der gleichfalls nicht den geringsten Zweifel in der Zahlungsfähigkeit des Grafen setzte. Aufgefallen ist ihm nur, daß der Graf das Geld, ohne zu zählen, einsteckte. Als Pfand gab ihm Graf Orlov eine goldene Uhr, die der Junge auf einen Betrag von 2–300 Mk. schätzte. Als er sie aber am anderen Tage einem Friseurmann zeigte, mußte er hören, daß die Uhr ganze 6 Mark wert sei. Durch das Vorgehen, daß er 600 Mk. die bei der Bank lagen, nicht mehr erheben konnte, bestimmte Spandarian am 23. November den Kellner Josef Jengler im Odeon in Heidelberg, ihm 150 Mk. und den Kellner Adolf Zischmann im Garde-Haus, ihm 200 Mk. zu leihen. Von Kellner Hipp in der American Bar des Hotels Reichshof in Heidelberg ließ sich der Angeklagte ein Darlehen von 140 Mk. geben. 100 Mk. davon hatte sich Hipp selbst von seinem Prinzipal, dem Hotelier Seibert, leihen müssen. Als Provision hatte ihm der Angeklagte 50 Mk. versprochen.

Der Angeklagte gab die ihm zur Last gelegten Tatbestände im Allgemeinen zu. Er habe geglaubt, von seinem Vater bald Geld zu erhalten. Daß er sich Graf Orlov genannt habe, sei unklar. Der Kellner Klein, der das behauptete, sei eben gesündigt und solchen Leuten dürfe man nicht alles glauben.

In der Beweisaufnahme wurde u. a. auch ein Brief des Vaters des Angeklagten an diesen vorgelesen, geschrieben „am Namensdag Deiner unglücklichen Mutter“. Der Brief enthält in ergreifenden Worten Anklage gegen den entarteten Sohn. „Mit solchen Rechten hast Du das alles Deinen Eltern an, mit welchem Rechte machst Du dem Namen Deiner lebenden Schwester Schand? Du bist nun 26 Jahre alt. — Wie viele Leute in Deinem Alter sind in die Welt getreten und wissen, wohin; Du bist auch in die Welt getreten, aber nicht dorthin, wo man anständige Leute trifft. Was machst Du noch tun, um Dein Brot auf eine Weise, die das Gesetz erlaubt, zu verdienen? Ich

freue, was andererseits Rudolf Kitzner betrifft, so hatte man auf ihn als Regisseur die denkbar größten Erwartungen gesetzt. Leider zeigte er sich gegenüber Hauptmanns Einflüssen in so hohem Maße gefügig, daß er als Regisseur völlig ausgeschaltet ist und nur bisweilen, wie bei der Aufführung des „Dschingis“, courtisankenhaft mit seinem Namen für die Regie zeichnet. Eine grundlegende Wendung zum Besseren erwartet man daher von dem ausübenden Hauptmann, der derzeit, ebenso wie Rudolf Kitzner, in aller nächster Zeit diese Stellung als Regisseur niedersetzt. Alle anderen Gerüchte, die hinsichtlich des „Deutschen Künstlertheaters“ verbreitet werden und sich in erster Linie auf die finanzielle Lage der Bühne beziehen, sind angeblich unbegründet. In der Reorganisation des Regiekollegiums in der oben angedeuteten Weise vollzogen, dann wird vermutlich diejenige Einheitlichkeit in der künstlerischen Leitung herbeigeführt sein, die allein wirkliche künstlerische und Kassenerfolge verleiht. Man wird dann nicht mehr nötig haben, zu Sensationsstücken von der Art des „Grafen“ seine Zuflucht zu nehmen, die wohl auch nach der Ansicht der heutigen Leiter des Theaters mit Kunst nicht das geringste zu tun haben.

## Aus dem Mannheimer Kunstleben.

### Theater-Kolli.

Am Montag wird Schillers „Don Carlos“ als 8. Volksvorstellung gegeben. Die Titelfigur spielt Karl Scherz vom Kgl. Deutschen Landes-Theater in Prag. — Die nächste Vorstellung des Schauspielers in „Fugate“ von H. Baum.

Groß. Gemaldegalerie.  
Neu angekauft: Originalradierungen von Rembrandt, Jakob Ruysdael, Mart van Eerdingen, A. Waterloo, Jan Both.

erachte es für nötig, daß nach jedem Monat mit Geld zu unterstützen, aber da ich nicht weiß, wo Du bist, werde ich Dir das Geld einweisen nicht schicken. Auf die Frage, wann er diesen Brief bekommen habe, erwiderte der Angeklagte: Am 30. November, nachdem alles vorbei war. Staatsanwalt Röcher beantragte gegen den Angeklagten, der nichts anderes sei als ein Hochstapler, der seinen armen Eltern die größten Sorgen bereite, eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren und sprach sein Bedauern aus, daß unterlassen wurde, den Angeklagten nach Verbüßung seiner Berliner Strafe auszuweisen. Von dieser Maßnahme wurde auf Willen des Vaters des Angeklagten Umgang genommen. Der Verteidiger M. A. Dr. Freund, betonte, daß der Angeklagte annehmen konnte, daß sein Vater Geld schicken werde, was auch ohne die unglückliche Notiz in der Petersburger Zeitung geschehen wäre, und erlaube, die unter Anklage gestellten Handlungen als eine Tat zu betrachten. Das Gericht verurteilte alsdann über den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten unter Aufsicht von zwei Monaten der Unterabteilung. Ferner wurden dem Angeklagten die Ehrenrechte auf 5 Jahre aberkannt, jedoch er nach verbüßter Strafe ausgewiesen werden wird. Als Strafverhöb kam die Vorstrafe, als Strafmißverhand in Betracht, daß er sich in einer gewissen Notlage befunden habe.

## Die erste Probefahrt des Militär-Luftschiffes Schütte-Lanz II.

Der heutige Tag ist nicht nur für Mannheim, sondern auch für die Geschichte des deutschen Luftschiffbaues von großer Bedeutung. Das neue Militär-Luftschiff Schütte-Lanz II unternahm am heutigen Tage seine erste Probefahrt, die einen glänzenden Verlauf nahm. Nicht nur die Mitglieder der Abnahmekommission, sondern auch die übrigen Passagiere des neuen stolzen Luftschiffes äußerten sich in Worten höchsten Lobes über die imposante Fahrt. Der geniale Konstrukteur des Luftschiffes, Herr Geheimrat Prof. Schütte, äußerte sich gegenüber selbst dahingehend, daß diese Probefahrt seine Erwartungen, namentlich auch in bezug auf Schnelligkeit, bei weitem übertraffen habe. Wir freuen uns ob dieses schönen Erfolges und erbieten dem Konstrukteur sowohl wie der Erbauerin des Schiffes, der Firma Heinrich Lanz, die herzlichsten Glückwünsche zu diesem glänzenden Resultat. Auch die Einwohnerhaft, die erst durch das Surren der Propeller von der Luftfahrt des neuen „Schütte-Lanz II“ Kenntnis erhielt, äußerte ihre Freude über den herrlichen Anblick des im blauen Aether schwebenden majestätischen Fahrzeuges durch die lebhaftesten Zurufe und durch Güte- und Lächelnschreien.

### Vorbereitungen zum Aufstieg.

In der Luftschiffwerft Rheinau ging es heute früh recht lebhaft zu. Ein Auto um andere fuhr vor und brachte die eingeladenen Gäste. Das Luftschiffbataillon war angestrichen zur Hilfeleistung. Die Ingenieure prüften nochmals schnell die Apparate. Auch Herr Geheimrat Schütte war eifrig bei der letzten Inspektion tätig. Mit großer Spannung verfolgten die Erschienenen die letzten Vorbereitungen in der Halle. Der frohe Optimismus des Konstrukteurs des Schiffes ließ keinen Zweifel über das glatte Gelingen der Fahrt aufkommen. Unter den auf der Luftschiffwerft Versammelten bemerkten wir außer der hochtragenden Gestalt des Herrn Geheimrat Schütte dessen Gemahlin, gleichfalls zugegen war Frau Geheimrat Lanz, Herrn Dr. Lanz mit Gemahlin, Herrn Geheimrat Röschling mit Gemahlin, ferner die Herren Regimentskommandeur Oberst Frei-

herr von Diebenheid-Grüter, Oberleutnant John von Freyend, Bezirkskommandeur Oberst J. D. Ottmer, Oberleutnant Renders, Kommerzienrat Stinnes, Frau von Lavalle, Leutnant Heerlin, Hauptmann Voßmüller aus München, Direktor Zabel und Frau Architekt Platner. Die genannten Persönlichkeiten waren größtenteils mit ihren Damen rein. Familienangehörigen erschienen.

### Der Aufstieg.

Kurz nach 10 Uhr waren die letzten Vorbereitungen zum Aufstieg beendet. Langsam wurde der Aufstieg aus seiner schwebenden Höhe herausgezogen. Ein allgemeiner Ausruf der Bewunderung löste sich von aller Lippen, als der Luftsegler, hell von Frühlingsform bestrahlt, sich in der leise bewegten Luft schaukelte. Seine schlank Form, seine helle Hülle, nicht zuletzt seine stabile Bauart, sind die Hauptunterscheidungsmerkmale gegenüber seinem Vorgänger „S. L. I.“. An der Fahrt beteiligten sich infolge der Befragung 25 Personen. Um 10.34 ertönte das Kommando „Los“ und stolz und majestätisch stieg das Luftschiff unter den herzlichen Zurufen der Anwesenden in die Höhe. An der Fahrt nahmen teil die Herren Geheimrat Prof. Schütte, Dr. Karl Lanz, Führer des Luftschiffes Kapitän Sunold, der bekanntlich „S. L. I.“ so erfolgreich steuerte. Auch diesen Persönlichkeiten beteiligten sich an der Probefahrt die Mitglieder der Abnahmekommission, bestehend aus den Herren Hauptmann v. Bobeser, Hauptmann Runkel von Löwenstern, Leutnant Luge vom Luftschiffbataillon V in Riegnitz, dem zukünftigen Geimatschafen von „Schütte-Lanz II“. Von der Heeresverwaltung nahmen an der Fahrt weiter teil Ingenieur Nordhoff, ferner fuhren mit die Herren Leutnant Heerlin vom hiesigen Luftschiffbataillon sowie Hauptmann Voßmüller-München, Navigateur Dr. Seifried, der als Einjähriger bei dem hiesigen Luftschiffbataillon dient, sowie die Diplomingenieure Christians, Kleißein, Rothe, Schröder, Krudenberg und Ingenieur Hillmann. Hierzu kamen noch einige Meister sowie 5 Maschinen von der Luftschiffwerft und einige vom Luftschiffbataillon. Es war ein herrlicher Anblick, zu sehen, wie sich das schlankgliedrige Luftschiff in die Höhe erhob, beschleunigt von der Sonne, welche immer mehr den über der Erde lagernden Dunstkreis durchdrach und mit ihren warmen Strahlen auch die Luftschiff umfing, die diese Reflexion sich wohl gefallen ließen, denn in den Höhen soll es sehr kalt gewesen sein.

Zunehmend höher stieg das Luftschiff, dessen Steuerorgane ausgezeichnet funktionierten. Nach einigem kurzen Manövrier fuhr es über Rheinau, Redarau, Rasthof zurück nach Schweighausen, wo es im großen Bogen in direkter, pfeilgerader Richtung auf Mannheim zutraf, hier eine große Kurve fuhr, um sodann wieder in die Werft zurückzufahren, wo die fähigen Luftsegler von dem begeisterten Jubel der Gäste empfangen wurden. Um 11.48 Uhr erfolgte glatt die Landung. Herr Geheimrat Schütte, der auf der Laufstrecke die vordere Gondel verlassen hatte, war Gegenstand begeisterten Ovationen. Alles eilte auf ihn zu, um ihm die Hand zu drücken und zu der schönen Fahrt zu gratulieren. Die Luftschiff wie die Arbeiter der Werft zogen das Luftschiff alsdann in langen Tauen in die Halle, wo es nach wenigen Minuten befestigt war.

### Die Fahrt über Mannheim.

Es war 11½ Uhr, als ein immer stärker und stärker werdendes Surren der Motore und Propeller die Bewohner der Stadt veranlaßte, Umschau zu halten nach der Ursache des Geräusches. „Ein Zeppelin kommt!“ hieß es zuerst, aber bald sah man, daß ein neuer „Schütte-Lanz“ dahergezogen kam in stolzer Fahrt. Umso größer war die Freude, die sich Aller beim Herannahen des Luftschiffes bemächtigte. „Schütte-Lanz II“ oben in direkter Richtung von der Luftschiffwerft über die Schweighausenstadt und den Friedhofsbühl und beschrieb über der Innenstadt eine große Schleife. Im Moment waren wieder die Dächer und Fenster besetzt. Auf der Straße blieben die Passanten stehen und sandten Grüße zu dem Luftsegler empor, die auch von den Insassen der Gondeln durch Schwenken der Mähen erwidert wurden. Nach der großen Schleife legte das Luftschiff wieder ebenso rasch zum

Ein vernachlässigter Schnupfen rächt sich oft bitter.



**Forman**  
gegen Schnupfen  
Dose 30 Pfg

## Tagespielplan deutscher Theater.

### Sonntag, 1. März.

Berlin. Kgl. Opernhaus: Die Stimme von Vortici. — Kgl. Schauspielhaus: Volkshausvorstellung.  
Dresden. Kgl. Opernhaus: Tanka. — Kgl. Schauspielhaus: Schirin und Gertraude.  
Hamburg. Schauspielhaus: 8 Uhr: Die deutschen Kleinfährer; 8 Uhr: Melancholie.  
Frankfurt a. M. Opernhaus: 7½ Uhr: Ein Holzerbaum; 7 Uhr: Der Gerechtigkeit. — Schauspielhaus: 7½ Uhr: Alt Heidelberg; 7 Uhr: Die Tanga-prinzeßin.  
Freiburg i. Br. Stadttheater: 4 Uhr: Parfissel.  
Heidelberg. Stadttheater: Im weißen Röhl.  
Karlsruhe. Groß. Hoftheater: 8 Uhr: Charles und; 7 Uhr: Valme.  
Mannheim. Stadttheater: 8 Uhr: Hilmann; 7 Uhr: Tannhäuser.  
Mannheim. Groß. Hoftheater: Matinee: Schwärzer Meinen; 5 Uhr: Die Wälfen. — Neues Theater: Er und seine Schwester.  
München. Hoftheater: Mignon. — Residenztheater: Die Falschheit; Die Medaille. — Schauspielhaus: 8½ Uhr: Die Trennwälder; 7½ Uhr: Die Affäre. — Wintertheater: 8 Uhr: Alt Wien; 7½ Uhr: Der kleine Salom.  
Straßburg i. El. Stadttheater: Parfissel.  
Tübingen. Gr. Haus: Die Wälfen. — Kl. Haus: Maria Stuart.  
Weiden. Kgl. Theater: 2½ Uhr: Parfissel; 7½ Uhr: Die Janberkötter.  
Wien. K. K. Hoftheater: Sie haben Anspruch auf Auszahlung der Gratifikation und zwar für 1913 in voller Höhe für 1914 auf den 1. Teil des Jahresbetrages.







# Handels- und Industrie-Zeitung

## Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

### Wochenbericht von der Frankfurter Börse.

Frankfurt a. M., 28. Febr. Der Rückschlag, der in den letzten beiden Wochen auf die allgemeine kräftige Aufwärtsbewegung gefolgt war, hat sich nicht in so ausgeprägter Form am Schluß des Monats gezeigt. Der Geschäftsverkehr ließ allerdings viel zu wünschen übrig. Es herrschte auf den meisten Märkten große Apathie, aus der sich nur vereinzelt einige Papiere durch etwas lebhaftere Umsätze abhoben. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß London und Paris in unruhiger Haltung verkehrten. Gesteigert wurde die Mißstimmung auch noch durch die Beobachtung, daß die Newyorker Börse wieder in Mattigkeit verfallen war. Der Verkehr der hiesigen Börse war auch auf die Erledigung der Ultimo-Regulierung gerichtet. Da der Geldstand seine große Flüssigkeit beibehielt, so gestaltete sich die Abwicklung auch leicht. Im Liquidationsgeschäft stellte sich Reportgeld auf 4½ bis 3½ Prozent. Das angebotene Material blieb nur geringfügig — ein Beweis dafür, daß es zum großen Teil Unterkunft in den Kreisen des Privatpublikums gefunden hat. Wenn die Umsätze bescheiden waren, so darf nicht vergessen werden, daß die Krisen in Argentinien, Mexiko und Brasilien eine Belebung der Weltkonjunktur noch immer im Wege stehen.

Erfüllungen brachten die Bilanzen einzelner Bankinstitute. Der Schaaffhausensche Bankverein trat als erste der großen Berliner Banken mit der Bilanz für das Jahr 1913 vor die Öffentlichkeit und erklärt eine Dividende von 4 (i. V. 5 Prozent). Es war für die Börse keine Überraschung, da man von der Reduzierung der Dividende bereits unterrichtet war. Die Nationalbank für Deutschland sieht sich ebenfalls veranlaßt, die Dividende herabzusetzen. Während in den letzten Jahren 7 Prozent bezahlt wurden, geht das Institut auf 6 Prozent zurück.

Mit einer Reduzierung folgt auch die Berliner Handelsgesellschaft, indem sie eine Diskontermäßigung um 1 Prozent auf 8½ Prozent vornimmt.

Befriedigendes Ergebnis brachte von unseren Mittelbanken die Mitteldutsche Creditbank. Es wird wieder eine Dividende von 6½ Prozent (wie i. V.) vorgeschlagen. Der Schwerpunkt des Gewinnresultats liegt natürlich in den Ergebnissen des laufenden Geschäfts, das in beiden Hauptabteilungen höhere Ertragsnisse abgeworfen hat; dank natürlich auch den höheren Zinssätzen.

Das Geschäft auf dem Bankenmarkt war wesentlich ruhiger. Man ist teilweise enttäuscht und die Schätzungen der noch ausstehenden Bankdividenden können erst nach Erscheinen der Ziffern entsprechend gewürdigt werden. Die Tendenz neigte mit wenig Ausnahmen zur Abschwächung. Diskonto-Kommandit und Deutsche Bank gaben mäßig nach. Petersburger Internationale Handelsbank schwächer. Oesterreichische Banken lagen still.

Der Ausweis der Reichsbank hinterließ einen guten Eindruck. Zum ersten Mal seit einer langen Reihe von Jahren ist am 23. ds. Mts. wieder der seltene Fall eingetreten, daß der Barvorrat der Reichsbank an Metall und Reichskassenscheinen größer als der Notenumlauf ist. Die Ueberdeckung der Reichsbanknoten ist dem absoluten Betrage nach allerdings nur gering, und man wird sich wohl auch nur als vorübergehende Erscheinung auffassen dürfen. Die steuerfreie Notenreserve hat inzwischen mit 591,2 Millionen Mark einen recht hohen Betrag erreicht. Indessen ist auch der vorliegende Ausweis durch die außerordentlich starke Zunahme der Girogelder, die mit den Einzahlungen auf die preussischen Schatzanweisungen in Zusammenhang steht, ungewöhnlich beeinflusst, sodaß die Besserung des Status wesentlich günstiger als in den letzten Jahren erscheint. Insgesamt vermehren sich die Giroguthaben um 128,7 Millionen Mark gegenüber nur 26 Millionen Mark Zuwachs vor einem Jahre und einer Abnahme von 29 Millionen Mark vor zwei Jahren. Diese außerordentliche Zunahme der Girogelder wog die Beanspruchung der Bank auf Wechselkonto reichlich auf und hat wesentlich zu der seltenen Erscheinung der überdeckten Reichsbanknoten beigetragen. Am Geldmarkt ist ein gewisser Gegensatz zwischen Reichsbank und offenem Markt nicht zu verkennen. Der Privatdiskont hat seine Aufwärtsbewegung fortgesetzt. Offenbar hat sich die Börse in dem Umfang der Geldversorgung doch etwas geirrt, sie hatte angenommen, daß die Seehandlung aus den Eingängen von der preussischen Schatzanweisungsanleihe dem Markt viel zur Verfügung stellen werde. Die Seehandlung ist nun allerdings am Markte, aber sie hat für einen erheblichen Teil ihrer Mittel doch lohnendere Verwendung, so namentlich in der Provinz gefunden. Für die weitere Entwicklung am Geldmarkt werden die Einzahlungen auf die verschiedenen Anleihen mitbestimmend sein. Man darf auch nicht vergessen, daß die letzten Wochen eine überaus lange Reihe von Vorschlägen über Kapitalbeschaffung in der Industrie gebracht haben.

Im Gegensatz zu der Vorwoche war der Montanmarkt in den Hintergründ gedrängt. Nur einige Papiere wie Harpener, Bochumer und Konkordia Bergbau, letztere auf Fusionsgerüchten mit der Rombacher-Hüttenwerke, wurden erheblich höher bezahlt. Deutsch-Luxemburger waren beeinflusst auf angebliche Mindereinnahme im ersten Halbjahre. Die günstigen Ziffern der Kohlenstatistik Deutschlands wurden wenig beachtet, ebenso ist Deutschlands Außenhandel in Eisen ohne Einfluß geblieben. Ungünstig berührt wurde dieses Gebiet durch die wenig ermutigenden Berichte des amerikanischen Eisenmarktes. Zur Lustlosigkeit trug auch die Meldung bei, daß in Böhmen ein neues Eisenwerk ins Leben gerufen werden sollte.

Schiffahrtsaktien wurden lebhaft gehandelt. Diesem Marktgebiet kamen verschiedene Momente zustatten. Der wichtigste Faktor war die Verlagerung des Nord-Atlantischen Dampferlinienverbandes und die sichere Erwartung, daß auch die sonstigen Fragen in der nordatlantischen

Fahrt geregelt werden dürften. Aus diesen Gründen sah sich die Spekulation veranlaßt, Deckungskäufe vorzunehmen. Am Bahnenmarkt blieb das Interesse weiter auf Schantung-Aktien und Genußscheine gerichtet.

Was die übrigen Gebiete betrifft, so zeigten Elektrizitätswerte bei ruhigem Geschäft eine gut behauptete Tendenz. Vorübergehend wurden Edison etwas lebhafter gehandelt. Die Aktien der Voigt u. Haefner A.-G., Frankfurt a. M., wurden lebhaft gehandelt bei einer Kurssteigerung von 8,70 Prozent. Man erwartet eine Erhöhung der Dividende. Am Kassaa-Aktien-Markt überwogen bei stillem Geschäft die Kursabschwächungen. Es waren jedoch auch Käufe des Publikums allerdings in geringerem Umlange zu bemerken. Für Zementwerte, besonders Lothringer, war stärkere Nachfrage vorhanden. Maschinenfabriken waren größtenteils schwächer. Von Chemischen Werten standen: Badische Anilin wesentlich höher. Die Metallwarenfabrik vorm. Max Dannhorn schließt mit einem Minus von 5 Prozent auf die Beabsichtigung, in diesem Jahre keine Dividende zu bezahlen. Zuckerfabriken preisfallend. Das lebhaftere Geschäft der fest verzinslichen Werten hat wesentlich nachgelassen. Für heimische Werte bestand zwar regeres Interesse für 4prozentige neueste verlosbare preussische Schatzscheine. Die Kursbewegung der übrigen deutschen Staatsfonds war sehr geringfügig. Unter den ausländischen Renten sind österreich-ungarische abgeschwächt. Balkanwerte vernachlässigt. Türken gut behauptet. Russenwerte neigten nach unten. In schwächerer Disposition sind wiederum mexikanische Werte zu erwähnen, gegen Schluß der Woche jedoch zeigte sich eine mäßige Befestigung im Hinblick auf die bessere Auffassung der Lage in Mexiko.

Die besseren Newyorker Notierungen wirkten am Börsenwochenschluß nach. In Erwartung einer günstigen Dividende wurden besonders Gelsenkirchen höher bezahlt. Außerdem sprach man auch heute wieder von Fusionsprojekten zwischen Hüttenwerken und Kohlenunternehmungen. Phönix Bergbau lebhaft auf Gerüchte günstiger Ausfahrungen der zu erwartenden Aufsichtsratsitzung. Der Schluß der Woche läßt eine festere Tendenz zurück.

Privatdiskont: 3½ Prozent.

### Wochenbericht von der Londoner Börse.

M.W. London, 25. Febr. Die an dieser Stelle in der vergangenen Woche berichtete Reaktion auf allen Gebieten unserer Börse hat in der laufenden Woche weitere Fortschritte gemacht. Nicht nur die Anlage-, sondern auch die spekulativen Märkte waren der ungünstigen Stimmung unterworfen. Die leichte weitere Verstärkung der Geldsätze, teilweise eine Folge der neuerlichen kontinentalen Geldnachfrage, hatte auf Consols und die übrigen heimischen Fonds einen ungünstigen Einfluß. Verschiedene in dieser Woche erfolgte Neuemissionen bildeten für das Gebiet der Anlagewerte eine neue Konkurrenz. Das Resultat dieser Neuausgaben war nicht einheitlich. Sowohl die ungarische Staatsanleihe, als auch das Anleihen der Stadt Buenos Aires wurden überzeichnet. Trotzdem ging der Kurs dieser Obligationen auf ½ bzw. ¾ Disagio. Keinen Erfolg hatte die Emission von Obligationen der Royal Mail Steamship Company und der British Empire Steam Navigation Company. Die wöchentliche Ausgabe von Obligationen der Magyana Railway Company hatte einen derartigen Mißerfolg, daß dieselben auf 3 ½ Disagio zurückgegangen sind. Heute wird eine Anleihe der Corporation of Port Grey, einer Vorstadt der Stadt Vancouver, aufgelegt. Es handelt sich um £ 381 500.— 5½prozent Bonds zu 90%. Demnach dürfte die lange diskutierte Anleihe Griechenlands zur Emission gelangen.

Auf dem Gebiete der ausländischen Fonds ist besonders die neue Schwäche von Brasilianern zu erwähnen, in denen Paris als starker Verkäufer aufgetreten ist. Man sprach hier viel von Schwierigkeiten, die in Paris infolge brasilianischer Verbindungen existieren dürften, aber es scheint sich lediglich um Börsengespräche zu handeln. Tatsache ist natürlich, daß Frankreich in den letzten Jahren sich sehr stark an brasilianischen Staats-, Provinz- und Städte-Anleihen interessiert hat, nicht immer mit der Aussicht eines sorgfältigen Kaufmanns. Dies rührt sich jetzt, und es ist nicht zu verwundern, daß auch das französische Sparpublikum anfängt, beunruhigt zu werden und Ware zu verkaufen. Zu bedauern ist es, daß der Pariser Markt unter alledem leidet und infolge seiner Bedeutung als internationale Börse den Londoner Markt in diese Stimmung hineinzieht.

Auf dem Gebiet der heimischen Eisenbahnen ist nur wenig Veränderung eingetreten. Vorübergehend war eine Kurssteigerung von Great Central Ry.-Werten zu verzeichnen, da sich die Verwaltung hinsichtlich der Aussichten für das laufende Jahr recht optimistisch ausgesprochen hat.

Der Amerikanermarkt verzeichnete eine lustlose Haltung. Zum großen Teil sind hierfür die Nachrichten aus Mexiko und die Ereignisse bei der Wabash und der Rock Island Bahn verantwortlich. Über die Bedingungen des in Vorbereitung befindlichen Reorganisationsplanes bei der letzten Gesellschaft ist immer noch nichts offizielles bekannt geworden, aber man hat den Eindruck, als ob selbst der heutige Kurs den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht und den inneren Wert noch übersteigt. Bei der Wabash Bahn heißt es, daß die Auszahlung auf beide Aktienkategorien \$ 20.— betragen wird. Was die mexikanischen Nachrichten anbelangt, so glaubte die Börse Befürchtungen wegen der Beziehungen zwischen Amerika und England hegen zu müssen, da beide Länder in der Behandlung Mexikos infolge der Ermordung eines Engländers vielleicht nicht zusammengehen würden. Die Rede des englischen Ministers für auswärtige Angelegenheiten im Parlament dürfte jedoch alle diesbezüglichen Bedenken entfernen. England scheint entschlossen zu sein, nicht selbständig vorzugehen, sondern alles den Vereinigten Staaten zu überlassen. Man glaubt hier, daß sich die Po-

sition des Präsidenten Huertas infolge der letztjährigen Vorgänge gebessert hat, da die Amerikaner unmöglich ihre moralische Unterstützung den Rebellen weiter gewähren können. Unter allen diesen ungünstigen Nachrichten konnten erfreuliche Meldungen über die Fortschritte im wirtschaftlichen Leben Amerikas keinen Einfluß gewinnen. Man berichtete, daß die Steel Corporation bedeutend besser beschäftigt sei und die Stahlpreise eine festere Tendenz verzeichneten. Es ist anzunehmen, daß diese Faktoren zur Geltung kommen werden, sobald neue ungünstige Nachrichten ausbleiben. Allerdings bedarf es hierbei auch einer vermehrten Geschäftslust des Publikums.

Kanadas litten neuerdings unter Berliner Abgaben, ebenso unter den weiteren Minderungen der Bahn, die eine Folge der Konkurrenz jüngerer Bahnen sein dürften. Die Obligationen der Canadian Northern Railway waren zeitweise auf ungünstige Meldungen über die finanzielle Lage dieses Unternehmens rückgängig, doch konnte gegen Schluß der Berichtswoche auf ein energisches Dementi seitens des Präsidenten dieser Bahn eine Erholung eintreten. Mexican Railways litten unter den oben genannten Meldungen aus Mexiko. Brazil Railways, wie überhaupt alle brasilianischen Bahnaaktien, standen unter dem Einfluß der unfreundlichen Tendenz des Pariser Marktes.

Eine verhältnismäßige Festigkeit verzeichnete der südafrikanische Minenmarkt. Die Arbeiterlage soll sich in der letzten Zeit bedeutend gebessert haben, was unter anderem die Modderfontein-Kompagnie veranlaßt, eine Erweiterung ihres Pochwerkes ins Auge zu nehmen, wodurch sich die jährliche Produktion der Kompagnie anschaulich erhöhen wird.

Diamantaktien verkehrten ziemlich stetig. Wie verlautet, soll das Diamant-Syndikat in letzter Zeit regen Absatz für seine Ware gefunden haben, obwohl Amerika seine frühere Kaufkraft noch nicht wieder aufgenommen hat. — In russischen Minenaktien findet neuerdings ziemlich lebhaftes Geschäft statt. Insbesondere gilt dies für Russian Mining und Russo Asiatic Shares; für letztere stimulierten gute Aufschließungs-Meldungen.

### Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt, 28. Febr. (Tel.) Am Schluß der Börse trat wider Erwarten ein fester Grundton hervor. Die Auslandsbörsen Paris und London brachten bessere Kurse. Es scheint, daß der bessere Ausweis der Bank von Frankreich dem Pariser Markt einen Rückhalt gegeben hat. Mit großem Interesse verfolgte man auch die festere Haltung New Yorks, welche im Anschluß an bessere Eisenbahnberichte und günstigere Meldungen aus Mexiko eine Anregung bringen konnte. Der Wiener Markt ließ zwar wenig Kursveränderungen erblicken, doch zeigte sich eine weitere Besserung des Industriemarktes. Die Erhöhung der Inlandspreise am belgischen Eisenmarkt wurde von der Spekulation ebenfalls beachtet. Der Geschäftsverkehr wird in einzelnen Werten lebhafter. Bankaktien konnten sich gut behaupten. Berliner Handelsgesellschaft fanden trotz der Dividendenreduktion Käufer. Diskonto fest. Oesterreichische Bank war nur wenig verändert. Petersburger Internationale Handelsbank standen in Nachfrage. Von Transportwerten wurden Schantung lebhaft umgesetzt. Canada und Baltimore waren im Einklang mit New York höher. Von Schiffahrtswerten waren Lloyd und Hapag fester. Elektroaktien sind bei fester Tendenz zu erwähnen. Edison waren bei regerem Interesse gehandelt. Schuckert mäßig höher. Infolge des illiquiden Geldstandes sind die Umsätze in Renten etwas lebhafter. Das Kursniveau war mit wenig Ausnahmen gut behauptet. Die mexikanischen Anleihen erfreuten sich einer wesentlichen Besserung auf angebliche Gerüchte, daß sich in Mexiko in Bälde eine günstige Wendung ereignen werde. Die Veränderung der heimischen Anleihen ist ziemlich geringfügig. Von Montanpapieren zeigte sich größeres Interesse für Phönix, bis 246,75 Prozent. Gelsenkirchen und Harpener behauptet. Deutsch-Luxemburger getragter.

Am Kassamarkt für Dividendenwerte war die Haltung überwiegend befestigt, bei lebhafterem Interesse wurden Aluminium gehandelt. Kaliwerte lagen weiter fest, besonders Westeregeln. Im weiteren Verlauf blieb das Geschäft still, die Tendenz jedoch größtenteils fest. Erwähnungswert sind Napata Nobel bei 3prozent. Kurserhöhung. Von chemischen Fabriken sind Scheide-Anstalt 10 Prozent, Badische Anilin 4 Prozent gestiegen.

Der Schluß gestaltete sich eher etwas schwächer. Phönix Bergbau behauptet. Es notierten: Kredit 207½, Diskonto-Kommandit 198,50, Dresd. Bank 138½, Staatsbahn 156½, Lombarden 22½, Baltimore und Ohio 95½ Prozent. Die Semestralbilanz der Phönixgesellschaft blieb eindrucksvoll. Der Kurs stellte sich auf 246½ nachbörslisch. Privatdiskont: 3½ Prozent.

Vom 2. März dieses Jahres an gelangen die Vorzugsaktien Nr. 1—30000 der deutsch-österreichischen Elektrizitätsgesellschaft Berlin, Prospekt No. 13, mit dem Anspruch auf 6 Prozent Vorzugsdividende für das Geschäftsjahr 1915 auf 5 Prozent beschränkt und Recht auf Dividendennachzahlung sowie auf vorzugsweise Einlösung zu 110 Prozent zur Notierung. Lieferung per Kassa in definitiven Stücken.

Vom 2. März d. J. an werden die Stammaktien der Baltimore and Ohio Railroad Company ex. Dividende per 1. März 1914 notiert. Kursabschlag 2,99 Prozent.

### Berliner Effektenbörse.

Berlin, 28. Febr. Die gestrige feste Grundstimmung übertrug sich auch auf den heutigen Verkehr, zumal der stramme Schluß Newyorks einen guten Rückhalt bot. Auch die Festigkeit der Westbörsen war nicht ohne Einfluß auf das Kursniveau, größere Unternehmungslust gab sich aber nicht zu erkennen. Das Geschäft war vielmehr still, die Kursveränderungen hielten sich demgemäß in engen Grenzen. Am Montanmarkt war Rhein. Stahl beträchtlich höher, auch Phönix zogen erheblich im Kurse an, in Erwartung

günstiger Mitteilungen über das Halbjahresergebnis. Schiffahrtsaktien sind meist nur unbedeutend im Kurse verändert; das Gleiche gilt für Elektroaktien und Banken. Von letzteren sind nur russische Werte im Verlauf stärker gebessert. Canada zogen auf Newyork an, türkische Werte wiesen im Anschluß an Wien Besserungen auf, die sich im Ausmaß von zirka 1 Proz. hielten.

Im späteren Verlauf bröckelten die Kurse unter Realisierungen ab und gaben schließlich erheblicher nach, sodaß die Notierungen meist unter den gestrigen Stand sanken, namentlich wurden Montanwerte und Schiffahrtsaktien erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Geld für einige Tage über den Ultimo 4½ Prozent.

Die Börse schloß ruhig. Der Halbjahresschluß der Phönix-Gesellschaft wurde wegen des großen Auftragsbestandes günstig beurteilt, blieb aber bei dem Kurs des Papiers ohne Einfluß. Der Kassamarkt der Industriewerte wies feste Haltung auf. Privatdiskont 3½ Prozent.

## Emissionen, Gründungen und Kapitalveränderungen.

### Isc. Bergbau A.-G. in Grube Isc.

Auf der Tagesordnung der zum 20. März d. J. einberufenen Hauptversammlung steht u. a. auch die Beschlußfassung über eine Erhöhung des Grundkapitals um 5 000 000 Mark durch Ausgabe von 10 000 auf den Namen lautender Vorzugsaktien über je 500 Mark, die nicht ohne Genehmigung des Aufsichtsrats und der Hauptversammlung übertragbar sind, das Anrecht auf Gewährung einer Vorzugsdividende bis zu 6 Prozent und auf vorzugsweise Befriedigung im Falle der Auflösung haben und je eine Stimme gewähren sollen sowie Festsetzung der Bedingungen der Ausgabe, ferner Beschlußfassung über die Abänderung des Gesellschaftsvertrags.

### Die Gründungen in Ungarn 1913.

dk. Die Neugründungen und Kapitalvermehrungen betrugen im Jahre 1913: 322 356 800; 1912: 479 927 180; 1911: 584 650 050; 1910: 410 103 270 Kronen.

### Neu gegründet in Budapest:

|  | 1913       | 1912       |
|--|------------|------------|
|  | in Kronen. |            |
| 5 Banken                                   | 535 000    | 14 610 000 |
| 107 sonst. Unternehmungen                  | 57 704 000 | 57 530 200 |
| 10 Verkehrsunternehmen                     | 55 868 000 | 53 417 800 |
| Neu gegründet in der Provinz:              |            |            |
| 24 Geldinstitute                           | 4 726 000  | 17 355 000 |
| 118 Industrie- und sonstige Gesellschaften | 35 761 000 | 61 276 300 |
| Die Kapitalvermehrung beträgt bei:         |            |            |
| 7 hauptstädtischen Geldinstituten          | 22 636 200 | 57 720 000 |
| 56 Industrieunternehmen                    | 34 109 500 | 92 611 600 |
| 13 Verkehrsunternehmen                     | 45 594 500 | —          |
| 95 Provinz-Geldinstitute                   | 26 824 400 | 89 989 300 |
| 70 Provinz-Industrieunternehmen            | 38 282 000 | 37 407 680 |

In Abzug kommen hiervon die Kapitalreduktionen in der Hauptstadt und in der Provinz im Betrage von 46 Millionen Kronen, wozu noch die Liquidationen treten und zwar von 17 Geldinstituten und 16 Industriegesellschaften in der Hauptstadt mit 47,8 Millionen Kronen und von 158 Provinzinstituten mit 51 Millionen Kr., so daß sich eine eigentliche Inanspruchnahme des Kapitals von insgesamt 177 556 800 Kronen ergibt.

### Verkehr.

#### Rheinschifffahrt.

Basel, 27. Februar. Die Wiedereröffnung der Rheinschifffahrt läßt in diesem Jahre länger auf sich warten, als dies in den beiden vorausgegangenen Jahren der Fall war. Der Pegel an der mittleren Rheinbrücke bei Basel zeigt den Wasserstand auf 60 cm an. Bei einem weiteren Steigen um wenigstens 40 cm wird die Frachtschifffahrt auf der Strecke Straßburg-Basel wieder aufgenommen. Bereits liegen in Straßburg im dortigen Rheinhafen kohlenspeichernde Schiffe, die nach Basel bestimmt sind.

## Betriebsergebnisse, Generalversammlungen und Dividenden.

### Stahlwerk Mannheim, Mannheim-Rheinau.

Wir haben bereits gemeldet, daß die Dividende in der gestrigen ordentlichen Generalversammlung der genannten Gesellschaft, entsprechend den Vorschlägen der Verwaltung, auf 7 Prozent festgesetzt worden ist. Ueber die somit eingetretene Reduktion um 1 Prozent entspann sich, wie wir ergänzend hinzufügen möchten, in den Sitzungsräumen der Rheinischen Creditbank, wo die Generalversammlung stattfand, eine recht lebhafte Debatte. Herr Bankier Fröhlich aus Pforzheim sprach im Einverständnis einer Anzahl von Aktionären gegen die Reduktion der Dividende auf 7 Prozent, da nach seiner Meinung sowohl der Stand der Gesellschaft wie die allgemeine Lage eine höhere Dividende rechtfertigen würden. Von Seiten der Verwaltung wurden die Ausführungen des Redners bestritten, worauf einstimmig die Ausschüttung einer Dividende von 7 Prozent beschlossen wurde.

### Mannheimer Gewerbebank a. G. m. b. H., Mannheim.

Im Geschäftsbericht für 1913 wird das verfloßene Jahr als ein Jahr ungewöhnlicher Geldverwertung geschildert, so daß auch eine außerordentliche Kredit-Inanspruchnahme stattfand. Infolgedessen erzielte die Gesellschaft auf Diskont- und Zinsenkonto erheblich größere Einnahmen. Der Reingewinn stieg von Mark 75 905 auf M. 98 755. Einschließlich Vortrag aus 1912 stiegen M. 163 755 (88 875) zur Verfügung. Davon sollen 6½ Prozent (wie i. V.) oder Mark 32 900 auf die erhöhten Geschäftsguthaben (Mark 500 084) gezahlt werden, an die ordentliche und Spezialreserve M. 28 075 (18 045) abgeführt, dem Dispositionskonto M. 14 250 (13 009) überwiesen, an Tantiemen und Remunerationen M. 17 730 (12 825) gezahlt und auf neue Rechnung M. 5000 (wie i. V.) vorgetragen werden.















# Preiswertes Spezial-Angebot

Neue Frühjahrs-

## KLEIDER- und SEIDENSTOFFE

Sonntag von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Beachten Sie unsere drei Spezial-Fenster an den Planken.

Moderne

### Kleider-Stoffe

|  |             |      |
|--|-------------|------|
| Schwarz-weiße Karos<br>gute Qualitäten . . . . . Meter   | 1.75, 1.45, | 1.10 |
| Schwarz-weiße Karos<br>110 cm br., für Kleider und Kostümröcke Meter   |             | 1.65 |
| Schwarz-weiße Karos<br>130 cm breit, für Kleider u. Kostümröcke Meter  |             | 2.50 |
| Kostümfeststoff 130 cm breit, reine Wolle,<br>schwarz-weiße Karos,<br>Hahnentritt, in verschied. Stellungen . . . Meter      |             | 5.50 |
| Kostümfeststoff 130 cm breit, reine Wolle,<br>grau-schwarz, grau<br>mit sparten farbigen kleinen Karos Meter                 | 6.75,       | 3.75 |
| Kostümfeststoff 130 cm breit, reine Wolle,<br>Bienenkorb die große Mode,<br>eleg. Streifenkleid., in versch. Farbstell. Mtr. | 6.30,       | 5.75 |
| Kostümfeststoff 130 cm breit<br>eogl. Geschmack<br>grün und sportlich . . . Meter  | 4.50, 3.50, | 2.45 |

Auf Extratischen:

### Schotten

die grosse

Frühjahrsmode!

|  |                   |
|--|-------------------|
| Schotten 90 cm breit, schöne Qualität . . . . . Met.                           | 1.45              |
| Schotten 105 cm br., hervorragend schwere Qual. Mtr.                           | 2.45, 1.75        |
| Schotten reine Wolle, grosse Farbensortiment . . . Met.                        | 2.45              |
| Schotten 110-130 cm breit, reine Wolle<br>für eleg. Kleider u. Röcke Met.      | 4.75, 3.90, 3.50, |
| Schotten Messaline, reine Seide<br>schöne vornehme Farbanstellungen . . . Met. | 2.00              |
| Schotten Surah, reine Seide, sehr solide Qual. Met.                            | 5.75, 2.95        |
| Schotten Paillette u. Messaline, schwer, Gewebe Met.                           | 3.75, 2.75        |

### Neue Seidenstoffe

|  |      |
|--|------|
| Messaline u. Paillette<br>90 cm breit, reine Seide in richtigem Farben-<br>sortiment . . . . . Meter                         | 3.75 |
| Crêpon-Damassé 100 cm breit,<br>reine Seide, aparte Farbensortiment Mtr.   | 3.75 |
| Seiden-Crêpon 100 cm breit<br>Original Französisch, in vielen Farben Mtr.  | 4.50 |
| Crêpe de chine 110 cm breit<br>bewährte Qualität in vielen Farben . . . Meter  | 6.50 |
| Crêpe circuit 110 cm breit,<br>reine Seide, quer geripptes, kein fließendes<br>Gewebe, in allen neuen Farben . . . . . Meter | 7.50 |
| Chines für Kleider u. Blumen<br>fehr loide Qual., vornehme Farbanstellungen Mtr.   | 5.50 |

Moderne

### Woll-Stoffe

|  |                  |
|--|------------------|
| Crêpon 100 cm breit, reine Wolle<br>in den neuesten Frühjahrsfarben . . . . . Meter                                  | 1.95             |
| Popeline 110 cm breit, reine Wolle<br>feines quer geripptes Gewebe, neueste Farben Meter                             | 2.45             |
| Eolienne 110-120 cm breit<br>neueste Farben<br>unserer bewährte Qualität . Meter                                     | 6.50, 4.90, 3.75 |
| Cotele uni 70 cm breit, reine Wolle<br>aparte Blauschattierung,<br>neueste Frühjahrsfarben . . . . . Meter           | 2.25             |
| Crêpon-Rayé 70 cm breit<br>für Blusen, grosses Farbensortiment . . . Meter   | 1.75             |
| Kleiderstoffe uni, der Baumrinde ähnlich<br>gekrümmelt, Gewebe, nur vornehme Farben Mtr.                             | 4.50             |
| Blusenstoff 70 cm breit, reine Wolle,<br>aparte Neuheit, Composé,<br>in jedem Streifen passender Uni-Stoff . . Meter | 2.45             |

# SCHMOLLER

## Vorsaison-Preise!

Wir offerieren, sofern Bestellung bis 8. März erfolgt

Sacco-Anzüge . . . à Mk. 80.—

Paletots u. Ulster à Mk. 72.—

Prima Stoffe, feine Maßarbeit.  
Garantie für tadellosen Sitz.

## M. Kaiser & Geisler

07,11 Heidelbergerstr. :: Tel. 3597 07,11

### Geschäfts-Empfehlung!

Einem geehrten Publikum von Neckarhausen u. Umgeb. tolle  
hierdurch ergebenst mit, daß ich ab heute am hiesigen Platze ein

### Atelier für feine Herrenschneiderei

eröffnet habe. — Durch eine jahrelange, selbständige Tätigkeit in  
Freiburg i. Br. bin ich in der Lage, eine saubere, gewissenhafte  
Arbeit zu liefern, wie mich auch ein großes, gut ausgestattetes  
Stofflager in- und ausländischer Fabrikate, sowie billige Berech-  
nung aller Aufträge in den Stand setzt, allen Wünschen eines an-  
spruchsvollen Publikums gerecht zu werden.

Ich würde mich freuen, im Bedarfsfalle auch mit Ihren ge-  
schätzten Aufträgen beehrt zu werden und reiche

In vorzüglicher Hochachtung

Gabriel Schreckenberger, Neckarhausen

Hildastrasse.

20993

# Persil

wäscht und desinfiziert

## Säuglingswäsche

Henkel's Bleich-Soda.

## Zur Rumpler-Taube.

R 3, 1 R 3, 1

Neu renoviertes gemütl. Lokal

: Vorzügl. Weine :

Prima gepfl. Bier

Anerkannt gute Küche.

Grete Werner.



Glänzende Phänomobil Beste  
Erfolge! Referenzen  
billig, einfach im Betrieb, elegant, schnell, zuver-  
lässig, spielend leichte und sichere Steuerung, vor-  
trefflicher Bergsteiger — Ideal für Herrenfahrer.



Vertreter: Albin Englert, Mannheim  
Telephon 5005.

21490

## Trauerbriefe

liefert schnell und billig

Dr. H. Haas'sche  
Buchdruckerei, E 6, 2

### Büchertisch.

Carl Schweninger, Zur Krebsfrage. (G. Fischer,  
Verlag, Berlin.) Scheft 1. A. Man kennt Schwe-  
ningers charaktervolle Art, seiner medizinischen Welt-  
anschauung Ausdruck zu geben. Hier, in Bezug auf  
die Krebsfrage, liegt ihm sein Gewissen keine Ruhe,  
als bis er das Publikum über die Ursachen der  
neuen sensationellen Ansprüchen von Heilmitteln

für den Krebs aufgeklärt hatte. Das geschieht nicht  
durch rationale Ablehnung der von der akademischen  
Medizin verführten Heilmethoden, die den Fortschritt  
der Krankheit wenigstens zeitweise aufhalten sollen,  
vielmehr weiß er diesen Methoden ihren schärfsten um-  
grenzten Wirkungsfeld zu. Die Hauptsache bleibt  
die Warnung vor der verhängnisvollen Verwechslung  
von Behandlung auf lokale Symptome hin mit der  
Notwendigkeit, das Augenmerk scharf aufzuheben zu

halten auf die Ursachen der wirklichen Ursachen  
dieser Heil der Menschheit.  
Vollständliche Ausgabe. Herausgegeben Arthur Tolosa.  
Verlag für Volkstum u. Kunst, Stuttgart. 1913. 1.  
Das 2. Heft der Reihe der „Vollständlichen Ausgabe“  
bringt einen kritischen Artikel „Die Kunst des  
Volks“ von Robert Volz. Einen hochinteressanten  
Beitrag hat der Vorstand des Stuttgarter Landes-  
vereins der Freunde der Kunst u. des Volkstums

liefert in dem Aufsatz „Freier Willkür“, der mit  
einer großen Anzahl reicher Bilder geschmückt,  
durchaus gemeinverständlich und interessant gehalten  
ist. Ebenso lehrreich ist auch der Aufsatz „Kunst-  
formen der Natur“, der den bedeutenden Werken der  
Kunst, jedoch 80 Jahre alt gewordenen Ernst Haeckel  
eine höchst ausgezeichnete und begeisterte Würdigung  
schenkt.































Es klingen und jagen die Geigen so fein,  
Zug.  
Sie töten, töten und töben,  
Da fliegen wir laßend zum Torge hinein  
Es klingen und jagen die Geigen so fein,  
Zug.  
Sie töten, töten und töben,  
Da fliegen wir laßend zum Torge hinein

Wie soll mich so fabel und innig Dein Arm,  
 Mir gleiten, mir scheuchen von dannen,  
 Mir haben vergehen leiblichen Quern,  
 Als mögen die Derven aufnehmen.

Ich hab' ihn und tragen die Reigen dazu,  
 Die tanzen in feigen Rangen,  
 Welt Amor, der Schelm, ist in laßelster Rath  
 Ich bin und i. Liebe selgen.

Pan(α,β)-unsat.

Bezeichnung zum Befehlshaber ober Zügeleutnant.

[illegible]

Was die Frauen wissen sollen.

[illegible]

蘇杭之遊記

zum längeren Outlets gefolgt. Es wurde in die gleiche Richtung einbezogen, was der Stadt fehlt. Man möchte aber etwas herausheben (nämlich) auch was ein gewisses Organon sein könnte. Ein Identifizieren mit Selbstkenntnis, inhaltliche Profundität und Wachen mit Teilnehmern. Selbstkenntnis kennen lernen. Dann beide man das Innere mit einem Organon verbinden. Es muss mit der Identifizierung befehle, damit die Selbstkenntnis keine exakte Stoffe Identifizierung.

Prätzel-Edel.

Quier = 2310.

[illegible]

## Zusammenf.

Die Gefäße tragen die Blätter,  
Sie sind aus den Leuten gemacht.  
Das Ganze führen die Tyrannen  
Mit Gewalt und mit Gedacht.

## Bilderrätsel.



• **Wölfling**

[illegible]

Wäffel-Luflösungen der vorhergehenden Nummer.

Mordtief: Zpiel. — gütterreutet: nur das Greifbare an der  
 ben ist weile.

卷之四

PORESSE  
OLIVE  
SCHE  
LIVE

Für die Meddation verantwortlich: Frank Reiter im Auftrag  
Seitens der Dr. O. Schönlank Druckerei, W. m. B. G., Mannheim.

Zatunheim, den 1. März

1914.

Das Herz des Findern.

Blumen von Lugo Klein.

Stundenlang streifte er dann um ihre Villa herum, suchte im Gazon vorüber, ließ bei einem kleinen Schornstein in einem Zarten hatte, und trant einen Whisky nach dem andern in der Hoffnung, das schöne Wesen beim Ausgehen eine flüchtige Minute sehen zu können. Er habe ganz eher selten aus, und als er wirklich einmal die Villa verließ, wurde er von solcher Aufregung befallen, daß er sich nicht mehr zu erheben vermochte und wie es scheint an keinen Fäden lag.

Sie war längst in der Menge verschwunden, bevor er nur so weit die Treppe herabgekommen hatte, daß er sich nur daran denken konnte, ihr zu folgen.

Das tolle Verr, das Herz des andern, pockte so heftig, wie  
sommals, als er sie zum erstenmal erköst hatte. Es war ihm  
als müßte dieses Herz seipfeimen, und er war einer Schmach-  
tade. Er versangte Wasser und stützte sich mit seinem Tuche  
die glänzende Stirn.  
„Gut merkt ich zum ersten Mal eine Wirkung des  
Wesels bei unserm armen Gast da am Fenster.“ sagte hinter  
der vollen Haut, der Schandhoi. „Der Himmel weiß, wie viel  
er heute trinkt, die Wunde geschossen hatte, bevor er hierher kam.  
Das ist ein Trinker! Der verträgt einen Schluß! Aberchind  
Morgens! Ich denke, er muß mit dem Hiesel ansetzen, wenn ich  
nicht die Wahrscheinlichkeit auf den Tisch stelle.“

Der flüchtige Anblick der Götterwelt mochte Tom übrigens für Tage genügen. Seine Wohnung war in dieser Zeit ganz frei von jactlichen Wünschen und Hoffnungen. Er wollte vollständig befreit sein, hatte er hier und da das lässliche Wesen nur sehen, bewundern und sprechen können.

Dann sagte er sich, daß er selber etwas thun mußte, bei dem der Zufall gar nicht held zu sein schien. Er dachte lange darüber nach, wie er eine Wiederannäherung herbeiführen konnte. Er glaubte das Mittel endlich gefunden zu haben, das ihm nebenbei möglich mauchte, seine großartigen Bemühungen um die Kunst seines Opfers zu betheiligen.

Er dankte Frau Goldschon, daß er von seinem Freunde in Santiago eine wichtige Mitteilung empfangen hätte. Die Gesellschaft des verstorbenen Goldschon hätte sich als viel größer herausgestellt, als ursprünglich angenommen worden. Und er stelle die Anfrage, wann er in dieser Sache vorprechen könne.

Eine Abweisung war nicht recht anzunehmen. Er konnte überdies sein feineres Gefühl um einiges erleichtern. Die Familie war ja für ihre bescheidenen Ansprüche reichlich versorgt. Aber Geld war niemals vonnöthen.

Die Antwort auf seinen Brief langte bald ein. Die schöne Frau schrieb ihm, wann sie ihn empfangen wollte, und er fand sich pünktlich ein.

Sie war noch immer in tiefer Trauer. Ihr Anblick und ihre Mähe regten. Dem genau wie das erste Mal auf. Er hatte Mühe, seiner Bewegung Herr zu werden.

„Ihre Witteldung, mein Herr, hat mich nicht wenig überrascht“, sagte die junge Frau. „Ich bin zwar in die nächsten Umstände dieser Erbschaft gar nicht eingeweiht, doch scheint es, daß mein Onkel die Sache als abgeschloffen ansah. Ich er-  
 innere mich keiner Versicherung, daß er von dieser Seite noch Gelder erwarbte.“

„Nun mein Freund heißt die Noche für abgelaufen.“  
 „Ja! Schwermüde hatte ich, indem ich nach den  
 Angelegenheiten, die uns Äthen einließen, verschiedene Unter-  
 suchungen begonnen und Prognose gestellt. Mit seinem Tode  
 dachte man alle diese Dinge aufgegeben. Allein es mußten  
 noch Ausgänge und Verbindungen erfolgen, auf die man  
 nicht gefaßt war. Ich erwartete nähere Nachrichten aus  
 Samos. Sobald sie aus Griechenland eintreffen, werde ich  
 persönlich verhandeln.“

Und wieviel dürfen wohl diese nachträglichen Aufschübe betragen?"

„Keine Sorgen, Madame! Geld ist niemals überflüssig. Es kommt immer die Stunde, wo man es brauchen kann. Und dann haben Sie ja Kinder. Wenn Sie es nur für die anlegen, so werden Sie ihnen den Lebensweg wesentlich erleichtern.“

Die Augen der schönen Frau feuchteten sich wieder.

Zeit fröhnt uns das Geld zu. Und so lange er lebte . . .  
Ihre Stimme erklingte vor Verneigung. Alle ihre Ge-  
danken, das Joch ez, hingen noch immer an dem Verstorbenen.

Ich würde bald vollkommen Ihren Schmerz, Madame, verstehen Sie. Aber Sie sollten sich doch nicht so ganz Ihrer Trauer hingeben. Sie müßten doch ein wenig an sich denken, an das Leben, sich für Ihre Kinder zu erhalten suchen. Es muß Ihnen Gefundenes haben, wenn Sie festgesetzt den trübten Trübsinn nachhängen.

Ich weiß. Sie meinen es gut. Sie", sagte die Frau.  
"Wer ich kann vorläufig nicht anders leben, wie ich lebe. Kann  
mich auch nicht von meinen Erinnerungen losreißen, möchte es  
gar nicht. Sie sind das Beste, was ich habe. Wenn einmiges  
Trost."







Dem . . . der gute Oheim durfte um seinen Preis ergänzt werden. Tausend Wohltaten, die er bisher als etwas Selbstverständliches genossen hatte, fielen ihm plötzlich in der grauen Einsamkeit ein. Von hier —

Der Gongschmied verfiel, die selbige Verbe-  
ssert des Grunds, daß ihn jene mündliche, ver-  
schämte Grabschreiber erbeute, wurde fähig. Das alte gute Ge-  
richt des veränderten, stillen Mannes, der allzeit eine offene Hand  
für ihn gehabt, wenn er es an neuen Maschinen auch nie-  
mals fehlen ließ. Erstand ihm. Am wenigsten sollte er das  
unvollkommene Bildnis ab porri das Modell über einen Stuhl  
verfügt, der das in seine harte Träume.

Beugen umschritten ihn . . . Blüten . . . saugsten  
Das schmale Mädchen, von dem nur die besten Jungen der un-  
erhörten Weiber wussten, daß es gefälligstig und heizlos  
ist . . . freilich ihn verlangend die Arme entgegen . . . Aber,  
als er sie an das Herz preisen wollte, war nicht sie es, sondern  
eine Tempelfrau, die heimlich und ohne in der Gasse stehen-  
den bis zum Halse mit Gold angefüllten Saß beehrte . . .  
Und nun doch war sie es . . . Ihre süßen gerührten Augen,  
die so wunderbar flammten und loden konnten — ihre  
spigiger roter Mund, der selbst herauszusprach, daß sie Armut  
oder Entbehren niemals ertragen könne.

Lebensart von Eitelmuth prägte die Häute in die Augen,  
und den wilden Marcenputz nicht mehr zu sehen, drehte sich keuf-  
send nach der Wand herum und verfluchte in schlaffen . . . Es  
gelang aber nur unvollkommen. Seine tommende Stimmen  
riefen ihn. War das nicht der liebliche Klang seiner toten  
Mutter . . . Warum fließt Du dem Garten fern, mein  
Sohn . . . Er streckte auf und starrte in das Grau des  
Nickerleins, das wie langweilige Spinnen durch das  
Fenster auf ihn schwebt.

Unikum . . . er litt unter einem Roter. Das war alles.  
 Der Dethim, der schon vor Jahren noch Auszüge des über alle  
 Wogen ängstlichen Graues ein dem Tode Gewelter war, wurde  
 diesen Worten höchlich frohlich und fröhlich wie er, jubelten  
 Er mußte sich erst frohlich und frohlich schämen.  
 Einmal war es ihm, als ginge die Tür und die Stimme  
 seines Vaters mehrdeutlich. Er schloß aber die Augen nicht  
 auf, sondern dachte weiter nach. . . . mit bleichem  
 Kopf und Gliedern, die niemals gebrochen erschienen.  
 Endlich jedoch wurde auch er! . . . Es ging dem König  
 entgegen. Aber Licht und frohlich hing immer noch der Tag  
 über den Dethim. Mit einem Mund habe er erpür, hatte um  
 sich und suchte noch der Klingel . . . Der Dethim erschien auf  
 den Dethim.

„Dabei ist geräusch, daß nicht jemand werden wollte, aber bemerken Sie sich, welche Freude der Oberrentamt, der Braut unterdrückt hat, umhüllt ein Studiren.“  
Der Oberrentamt waren nicht noch zu bescheiden, so wie er in vortheilhafter Haltung „es ist nämlich schon vor 5 Stunden ein Telegramm gekommen. „Da liegt es steht von Britanniis ist es auf und mußte lesen, daß sein alter treuer Gönnd und Dufel am Morgen dieses Tages verstorben war.“

Ein Gefühl der Trauer, daß jetzt ihn umhüllte gewesen hatte, wollte seine Kräfte fällen. Aber das andere war stärker als die alte, tiefe Regung der Dankbarkeit. — Als der Docteur nicht daran dachte, daß er nun bald die drückende Last der dem Ehemann nicht gekannten Schulden abzuwälzen bringe — kurz ein Leben voller Trübsen, Tadel und Hohnen — sein vernünftiges schüchternes Lieb in den ihr würdigen Zehnseitigen begänne — wollte die Traurigkeit nicht Platz halten. Er vollendete schnell die Toilette, fuhr Oben, erbat Urlaub und besand sich bereits eine Stunde später in dem nach Dautshaus gehenden Zuge, der ihn in neunzig Minuten in die schwebende Welt seines verstorbenen Vaters, des Schloß- und Wirtgutsbesizers von Brittnitz führen sollte.

Die Fälsch. wurde ihm lange nie ionst. (sonst hätte er bei jeder unrichtigen Angabe ein solches Ver. bekommen. Wor. den besten Augen das allen Menschen wurde er regelmäßig sehr dem. 23ten April 1817; auch nicht die geringste Abmang. von der großen Schmeichelei seines eleganten Verfass. hatte, ihm nicht den die verschieden. Summen, die jeder, nur gemeine

Der Herr in Santiago war meinen armen Gatten ein  
aufsichtiger Freund. Wie heißt er doch?  
Allan, Aguinaldo Allan", sagte Andrews, indem er ohne  
die Schürmen eines Geschäftsfreund in Santiago rannte. „Ist  
Spanien Ihr Gatte seinen Namen niemals mitgeteilt?“  
„Begehrtest niemals“, sagte die junge Frau, ein  
wenig beschiffen.

Darüber war ich seinen Augenwäld im Boreisel, dochjet  
 Madrenes, indem er eigenmächtig lachete.  
 "Ich weiß gar nicht, wie ich den Weichbaum fassen soll." Und  
 die junge Frau fort. "Mit es nicht, als sendete mir mein Mann  
 noch aus einer anderen Welt diesen Heberuf? Wahrhaftig, ich  
 habe Reichtum nie gesehnicht. Ich weiß nicht, was ich damit  
 anfangen soll. Alles, was ich erhalte, war stets nur ein be-  
 schreibendes Leben ohne Sorgen inmitten meiner Lieben. Aber  
 alles glabte ich preis, die alte Not wollte ich auf mich nehmen,  
 konnte ich damit das Leben meines Vaters erlösen!"  
 Welche Frau Sie sind! Welche Liebe Sie süßig sind!  
 Wahrhaftig, Sie verdienen es, daß Ihr Gott sein Leben für  
 Sie hinab!"

Das Wort hat ihm erschallt, er wußte nicht wie. Und  
an seinem Schreden griff es die junge Frau sofort auf.  
„Sein Leben für mich hingab? Wie meinen Sie das? Was  
wollen Sie darüber? Sie müssen mehr darüber wissen! Sprechen  
Sie, o sprechen Sie!“  
„Ich weiß gar nichts“, jagte Andrews in hastiger Ver-  
legenheit. „Ich sagte auch nur — ich meinte — ich dachte —“,  
stotterte er.  
„O, Sie wissen mehr! Ich sehe es Ihnen an. Ich ahnte  
auch längst schon ein Geheimniß.“ Und ich bitte Sie inhin-  
dich — halten Sie nicht damit zurück!“  
(Contreman selbst.)

Geidenhaußen.

Novelle von Hans Reyer-Kraff.

Zwei Sanitätswagen hielten zur gleichen Zeit vor dem Portal des Krankenhauses „Weihanten“. Zweigter Wagen hatten sitzen und erheben, wie aus dem ersten Wagen ein junger Mann mit unvollkommenen Beinen herausgetragen wurde. Der künftige, blühende Mensch in der blauen Winterkleidung war der Bewegteste und schaute schmerzhaft, als ihn die Träger aufsaßen. Das junge, blühende Mädchen indeßen, das man aus dem anderen Gefährt heraus-brachte, schien leblos. Es regte sich nicht! „Vorei Opfer der Großstadt“, meißelte anderen Tages der Rettungskorridor in seinem Bericht. „Ein Vertheimer aus der Maschinenfabrik Vorlag verunglückte gestern Nachmittag dadurch, daß ihm ein schwerer Hammer auf den Fuß fiel und denselben völlig ammalte. Eine Amputation des verletzten Gliedes wird unumvermeidlich sein.“ — Weiter den zweiten Fall war zu lesen: „Automobilunglück!“ Die kräftigste Nr. 56 789 hat in der Nähe des Angster Bahnhofes ein Dienstmädchen gerade in dem Augenblick überfahren, als es der Elektrischen ausweichen wollte; es hatte die Straße nicht bemerkt. Das Mädchen wurde für tot vom Plage geschafft und nach „Weihanten“ über-  
abst.

Quantitätsrechte werden die Leistungen sehr oft die Unfälle viel schlimmer als sie sind. Das betreffende Mädchen kam ziemlich glimpflich davon. Aufser einer heftigen Gesichtsverletzung und einem Bruch des linken Armes hatte sie nichts davongetragen und durfte wenige Tage später schon das Bett verlassen. Wartha Werner, so hieß das Mädchen, wurde auch ihre Löffel hin, da sie stillenlos war und eine weite Wunde nach der Besinnung in wachen hatte, im Krankenhaus belassen. Die Oberschwäger übernahm mit Zustimmung des leitenden Arztes den nahen, freundlichen und gewundenen Mädchen die Aufsicht über einen Krankenstall, in welchem letztere Fälle in Behandlung waren. Mit dem untereichten rechten Arme konnte Wartha doch allerlei kleine Dienstleistungen verrichten und, wenn sie nicht fertig wurde, die Schwester zur Hilfe rufen. Wartha arbeitete sich nach ein und ihre Patientin, zwölf Männer verschiedenen Alters, waren wohl aufrechten, von einem so hübschen, summen und allezeit freundlichen weiblichen Wesen bedient zu werden.

Das letzte Mal war er besonders stille gewesen. . . Die Liebe, die er für den einzigen Sohn seines verstorbenen Vaters hatte, übernahm freilich den Hohn widerum! Aber Hart von Pettivilly hatte ihm doch die Hand darauf geben müssen, daß er nun auch wirklich alle Schulden endlich und frei bezahltge-  
hätte.

Die Hand gab er ihm! — Sie hatte zwar gebrennt und war zurückgeblieben bei der unangenehmen Woge, aber noch halb es. Es mußte sein! — Er durfte den Seemannsfranken doch nicht aufgeben und wie lange dann war er ja im Besitze von Millionen, und es würde wirklich keine Schanden mehr haben. — Im Schloße war alles still und trübe!

Er stand lange neben der ausgehöhlten Leiche des Oheim's, aber seine Augen erhoben sich nicht zu dessen blauen, erhellten Gesicht. Er merkte eine stumme, herabwürdige Aussage aus den geschockten Augen zu lesen — den Verwurf der Könige . . . die Bezeichnung, daß ein präsumptiver Offizier nicht den Rath zur Wahlzeit gefunden hatte . . .

Er stand endlich in des Speisezimmer und besah einen kleinen Tisch. Aber der Appetit fehlte ihm. Ein unsagbares

Traurigkeit bezaubert ihn den Arm. Warum aber war er  
 traurig? — Unmöglich rühmte er, sich das Bild seiner schönen  
 Braut vorzustellen. Es gelang ihm nicht. Wie im eigenen  
 Gewichte ihre leichte Gestalt und aufschwärmte schließlich in  
 Fernen, die er mit bloßem Auge nicht mehr erkennen konnte. —  
 Da wurde ihm plötzlich der alte Damsack zwischen seine ge-  
 schürten, im Aufstrome des Rheins verwehten gerufen hatte, ge-  
 meinet. Gollsch erob er sich und ging ihm entgegen:  
 „Doch es so schnell kommen mußte, Herr Samischthal“, sagte  
 er kommend.

Der Herr ihm erlaube es.  
 — Für mich hat es sehr lange währen müssen. Herr Ober-  
 leutnant! und auch Ihre Entel vorwärts ansetzen die  
 Geduld. — Nun hat er überdurnen und ich muß mich  
 eines Versprechens entziehen, das er mir abzugeben als auch der  
 letzte Hoffungsminuten. Sie zu sehen und Ihnen die Hand  
 zu drücken, in ihm sterben mußte. — Bitte, er hat Ihnen hier  
 noch ein paar Gelden aufgetragen.

Ant von Wittwits empfielt das Schreiben und las.  
Seine Augen wurden dabei starr. Aus seinem jungen  
Gesicht auf den noch die durchdrante und durchdringende Nacht ver-  
zeichnet war, schauend das flackernde Licht einer Erregung.  
Was stand da? — Es umfing doch ein Grimm sein — großer  
Wuth — eine Unumschlichkeit. Wie konnte ihm denn der allzeit  
Gütige in einem Abgrund fügen, der ihm alle Kraft gesehnt.  
Ich weiß sehr wohl, wenn Raffe, daß Du mich be-  
lobst, als Du mir neulich die Hand darauf gabst, daß Du  
seine weiteren Sünden, als die wir bekennen, habst

Aber ich wollte Dir vergeben. Darum tief ich Dich  
mit dem Ruf des Sterbenden, der ein warmes Herz voll  
Vergeben bereit hat. — Du bleibst fern. Diebst du mich  
meiner letzten großen Noth allein. Durch meinen Heilmann  
und meine Liebe konnte ich mir nicht Deine Gegenwart in  
der heiligsten Noth schaffen.  
Darum muß es fern!

Nach eintretender Nacht brünnst!  
Die nicht Wächtern, die Töchter meiner Arel Schwestern,  
werden alles reden. Du gehst fort aus. Es ist für Dich  
die richtige Rettung... Glaube es mir.  
Weiter hat der Schreiber nicht geschrieben. Nur sein  
Name und das Datum des Sterbetages stand gedruckt und edig  
da zu lesen. Es war also alles in Ordnung. Dies Letzte noch  
das andere Schicksal auf. . . . .  
Aber er sah niemand weiter als die langen reinen  
Schatten des Morgenlichtes. Der Sanktifikant, der allein die  
weißen Klumpen, die diesen letzten Brief vorausgegangen waren,  
kannte, hatte sich ihm entfernt.

— Die einzige Bestimmung? — Der junge Offizier schauderte zusammen. Er dachte an seine Braut und ward ihm, daß sie sich, sobald sie die Nothwehr erlöbte, von ihm lösen werde.











